Sonntag, den 9. September 1934

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 247. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Polen verhandelt mit den Sowjets

Der Völkerbundrat hat die Entscheidung über die Aufnahme der Sowjetunion zurückgestellt. — Die Aufnahme gilt als gesichert.

Genf, 8. September. Wie die Presse berichtet, hat sich Außenminister Beck dahin ausgesprochen, daß die Debatte über die Aufnahme der Sowjetunion bis zum Montag verschoben werden solle. Die Vertreter der polnischen und der Sowjetregierung führen in dieser Frage zweiseitige direkte Verhandlungen, bei Ausschließung jeglicher fremder Intervention.

Der polnischen Delegation ist heute von seiten der französischen Delegation eine Art Aufklärung zugegangen in Sachen der Stellungnahme der Sowjets in der Minderheitenfrage für den Fall, daß die Sowjetunion in den Völkerbund aufgenommen werden sollte. Diese Erklärung soll der polnischen Regierung die Garantie für die Nichteinmischung der Sowjetregierung als Mitglied des Völkerbundrates in polnische innere Angelegenheiten geben. Die Vermittlung wurde jedoch polnischerseits als überflüssig und nur als hindernd in den direkten Verhandlungen bezeichnet.

Paris, 8. September. Wie Havas aus Genf berichtete, haben die Mitglieder des Völkerbundrates in der heutigen geheimen Ratssitzung festgestellt, daß nicht genügend erforderliche Angaben vorliegen, um eine Entscheidung in Sachen der Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund zu treffen. Zwischen Warschau und Moskau sollen angeblich direkte Verhandlungen im Gange sein.

Havas erklärt, daß die Vorbehalte Argentiniens gegen die Aufnahme der Sowjetunion ebenfalls beseitigt seien.

Es scheint, daß die erforderliche Zweidrittelmehrheit für die Aufnahme der Sowjetunion gesichert ist. Die Einstimmigkeit des Völkerbundrates bezüglich der Zuerkennung eines ständigen Ratssitzes für die Sowjetunion ist ebenfalls als sicher anzusehen. Die Staaten, die bisher dagegen waren, werden sich der Stimme enthalten.

Generalstreik in Madrid.

Blutige Zusammenstöße. — Drei Tote, mehrere Verletzte.

Madrid, 8. September. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben am Sonnabend früh in Madrid den Generalstreik erklärt. Sämtliche Verkehrsmittel der spanischen Hauptstadt ruhen.

Auch die Kinos und Cafes sind geschlossen. Ebenso sind die Zeitungen gestern nicht erschienen.

Nach einer Protestversammlung rechtsgerichteter Organisationen gegen die Agrarpolitik der katalanischen Regierung kam es auf der Straße zu blutigen Zusammenstößen, wobei drei Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Auch an mehreren Stellen Madrids kam es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizei, wobei zahlreiche Personen verletzt wurden. Die Polizei hat umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen ergriffen. Die Bahnhöfe wurden militärisch besetzt. In Astorien (Nordspanien) wurde ebenfalls der Generalstreik erklärt.

Die Polen halten die Spitze.

Wlodarkiewicz und Grzeszczyk sind gestern als einzige Teilnehmer am Europarundflug bis Casablanca gekommen.

Gestern vormittags setzten die Europaflieger von Paris aus ihren Flug fort. Der Start fand in der Zeit von 6.05 Uhr bis 7.09 Uhr statt. Nach Bordeaux flogen 24 Flugzeuge, davon 9 polnische.

Die verspäteten deutschen Flieger.

Die deutschen Flieger Dr. Pasewald und Eberhard, die in Köln zurückgeblieben waren, starteten nach Brüssel und flogen von dort nach Paris. Der deutsche Flieger Bayer mußte wegen eines Fehlers in der Ölzuleitung in Köln zurückbleiben. Nachdem er den Fehler behoben hatte, startete er gestern. Er mußte jedoch nach 13 Minuten Flug wieder nach Köln zurückfliegen, da er seine Fliegerdokumente vergessen hatte. Diese Vergeßlichkeit wird ihm eine Stunde Verspätung kosten.

Karpinski und Plonczynski in Bordeaux.

Der polnische Flieger Karpinski mußte in Gusterbriese vor Berlin notlanden, weil der Motor einen Defekt erlitt. Ihm wurde mit einem polnischen Flugzeug von Warschau aus das Ersatzteil für den Motor zugestellt. Nachdem Karpinski die Nacht über den Motor in Ordnung gebracht hatte, flog er weiter nach Berlin, wobei der Start wegen dichten Nebels verspätet worden war. Die Landung auf dem Tempelhofer Feld erfolge um 11.45 Uhr mittags. Zum Weiterflug nach Köln startete Karpinski bereits um 12.05 Uhr. Kurz nach ihm startete auch der polnische Flieger Plonczynski, der nach Behebung des Flugzeugdefekts auf Besserung des Wetters gewartet hatte.



Die Flugstrecke der Europaflieger.

Plonczynski landete auf dem Flugplatz Orly bei Paris um 17.13 Uhr und setzte seinen Flug nach Bordeaux um 17.37 Uhr fort. Karpinski kam in Orly um 17.36 Uhr an und flog um 18.05 Uhr weiter. Beide kamen noch vor Kontrollschluß in Bordeaux an.

21 Flugzeuge in Madrid.

Von den 24 Flugzeugen, die gestern früh in Paris zum Weiterflug starteten, waren in Bordeaux bis 14.30 Uhr 21 Apparate gelandet, die sofort nach Pau weiterflogen. Die 21 Flugzeuge erreichten sämtlich Pau und flogen dann unverzüglich nach Madrid weiter, wo sie in den Nachmittagsstunden eintrafen. Die weitere Fahrt nach Sevilla setzten jedoch nur 16 Flugzeuge fort.

Der Apparat des Deutschen Kreuzer zertrümmert.

Der deutsche Flieger Kreuger mußte bei Montrichard im Departement Loit et Cher eine Notlandung vornehmen, wobei sein Apparat zertrümmerte. Der Pilot und sein Begleiter blieben unverletzt. Auch mehrere andere Flugzeuge haben im Departement Gironde Notlandungen vornehmen müssen.

5 Polen die ersten in Sevilla.

Sevilla, 8. September. Um 19 Uhr waren 16 Europarundflieger in Sevilla gelandet. Zuerst trafen fünf polnische und darauf zwei tschechische Maschinen ein, darauf folgte ein Italiener, ein Pole, ein Tscheche, drei Deutsche, wieder ein Pole, ein Deutscher und noch ein Pole. Die beiden zuerst gelandeten polnischen Flieger sind sofort zum Fluge nach Casablanca gestartet. Die übrigen werden erst Sonntag weiterfliegen. Die Flieger berichteten, daß über den Pyrenäen sehr schlechtes Wetter geherrscht hätte.

Wlodarczyk und Grzeszczyk als einzige in Casablanca.

Paris, 8. September. Der erste Flieger der Teilnehmer am Europarundflug ist Sonnabend abend um 18.50 Uhr mitteleuropäische Zeit in Casablanca eingetroffen. Es ist dies der Pole Wlodarkiewicz. Eine Minute später, d. i. um 18.51 Uhr, traf der zweite polnische Flieger Grzeszczyk in Casablanca ein.

Spendengelder für eigene Zwecke.

Seit längerer Zeit ging in Lublin das Gerücht um, daß das Organ der Nationalen Partei, „Glos Lubelski“, die in der Redaktion eingegangenen Spenden für religiöse, charitative, kulturelle und soziale Zwecke nicht an die bedachten Institutionen abführe, sondern teilweise seinem Pressefonds überweise. In den meisten Fällen sind die eingegangenen Summen nicht nur nicht ausgezahlt, sondern auch nicht einmal gebucht worden.

Auf Grund dieser Gerüchte ordnete die Lubliner Stadtstarostei eine Kontrolle der Bücher und Kassenbelege im Verlag des „Glos Lubelski“ an. Das Ergebnis war geradezu sensationell. Es wurde nämlich festgestellt, daß der Verlag in den Jahren 1928 bis 1934 die eingegangenen Spenden nicht ausgezahlt und größeren Summen in den Jahresbilanzen versteckt hat. Bis zum 31. Juli d. J. hat die nicht ausgezahlte Summe 14 429 Zloty betragen. Außerdem ergab die Revision, daß die Verlagsverwaltung aus diesen Spenden ihr Umlaufkapital gebildet hat.

Das Vermögen der Verlagsgesellschaft wurde sofort mit Beschlag belegt. Außerdem wurden die Protokolle über die Kontrolle und die Bücher des Verlages dem Staatsanwalt übergeben.

Volksbund-Jugendliche freigesprochen.

Das Bezirksgericht in Königshütte sprach 23 junge Mitglieder des Deutschen Volksbundes von der Anklage der Geheimbündelei auf Kosten der Staatskasse frei.

Der Ausnahmezustand in Estland.

Reval, 8. September. Durch einen Erlaß des Präsidenten ist der Ausnahmezustand, der am 12. Dezember eigentlich abgelaufen wäre, für die Dauer eines Jahres verlängert worden. In der Verlautbarung wird dazu erklärt, es herrsche zwar im ganzen Lande Ruhe, aber die Vorbereitungen für die Wiedereingangsetzung des normalen politischen Lebens seien noch nicht beendet.

Faschismus und Nazismus.

Im nachstehenden bringen wir interessante Ausführungen des berühmten Historikers Guglielmo Ferrero über die Probleme des italienischen Faschismus und des deutschen Nazismus, die im Genfer „Journal des Nations" erschienen sind.

Man hat in Europa oft zwischen Faschismus und Nazismus Vergleiche angestellt. Gleichen sie einander oder sind sie von einander verschieden? Und wenn sie sich von einander unterscheiden, worin? Die Meinungen sind geteilt. Es gibt Bewunderer des Nazismus, die den Faschismus verabscheuen, und Bewunderer des Faschismus, die den Nazismus verabscheuen. Es gibt auch Leute, die gleicherweise den Nazismus und den Faschismus verabscheuen oder bewundern.

Die Leidenschaften, die die beiden Parteien in Bewegung setzen, die Ideen, zu denen sie sich bekennen, die Mittel, die sie beim Regieren anwenden, sind die gleichen. Es ist eine Mischung von popularisiertem Bismarckismus und modernisiertem Bonapartismus. Ihr Etatismus, ihr Militarismus, ihr Nationalismus sind von Bismarck für die Visierbank übersetzt. Die zwangsmäßige Organisierung der allgemeinen Wahlen, die ständige Mobilisierung des Volkes und seiner künstlichen Begeisterung sind Erfindungen der beiden Bonaparte. Bonaparte und Bismarck stehen in diesen beiden Bewegungen wieder auf, verunstaltet durch eine geradezu ungeheuerliche Vergröberung.

Es gibt aber auch Unterschiede. Der hauptsächlichste ist der, daß der Nazismus in Deutschland eine große Massenbewegung geworden ist und daß er zu einer gewissen Zeit — 1931 und 1932 — fast die Hälfte Deutschlands hinter sich gebracht hat, während der italienische Faschismus niemals eine so gewichtige Massengefolgschaft besessen hat, weder bei den Bauern noch bei den Arbeitern, noch im Mittelstand. Im Jahre 1921, vierzehn oder fünfzehn Monate vor der Berufung des Faschismus zur Macht, versicherte Giolitto als Innenminister in einer Kammerrede, daß die eingeschriebenen Mitglieder der Faschisten 160 000 seien. Die Organisation war mächtig, aber außerhalb dieser Organisation hatte der Faschismus im Lande keine breite Basis der Sympathien, ausgenommen in den wohlhabenden Klassen, die aber in Italien viel weniger zahlreich sind als in vielen anderen Ländern. Diese Situation des Faschismus hatte sich im Oktober 1922, als er zur Macht berufen wurde, nicht sehr geändert. Es war eine kleine Minderheit, die stark organisiert war, die aber von der ungeheueren Masse des Volkes mit Feindseligkeit, Mißtrauen oder Gleichgültigkeit betrachtet wurde.

Dieser Unterschied ist sehr wichtig. Er erklärt die Verschiedenheit der Lage und Entwicklung der beiden Parteien.

Für den Faschismus war es die große Schwierigkeit, an die Macht zu kommen, denn das hing ausschließlich vom König ab. Es hätte genügt, wenn der König im Oktober 1922 zur Zeit des Marsches auf Rom ein Dekret über den Belagerungszustand unterzeichnet hätte, um den Faschismus für alle Zeit zum Verzicht auf seine Ambitionen zu zwingen. Er besaß ja keine Waffe, um von der Regierung die Machtübergabe zu ertrotzen zu können. Aber, nachdem er einmal zur Macht gelangt war, war seine Aufgabe verhältnismäßig leicht. Das Land verlangte von ihm nichts, außer daß es nicht erschüttert und hin und her geschleudert würde. Die neue Regierung brauchte schließlich nur die 30 000—40 000 Leute zufrieden zu stellen, die ihr geholfen hatten, die Macht zu gewinnen und die ihr helfen konnten, sie zu behalten. Und das war ein leichtes Stück Arbeit für eine Diktatur über ein Land mit 40 Millionen Einwohner.

Die Lage des Nazismus war aber gerade umgekehrt. Ihm war es verhältnismäßig leicht, sich des Staates zu bemächtigen, denn das unheure Gefolge im Lande, das er gewonnen hatte, war eine gewaltige Waffe, um dem Präsidenten Hindenburg zu zwingen, ihm die Macht zu übergeben. Hindenburg war ein Gegner des Nazismus, aber er wurde nach langem Widerstand zu Beginn des Jahres 1933 gezwungen, ihn zur Macht zu berufen, nachdem er alle anderen Kombinationen ausprobiert hatte, weil die Nazis auf der einen Seite, die Kommunisten auf der anderen, zusammen die Mehrheit des Parlaments bildeten und es einer parlamentarischen Regierung unmöglich machten, nach dem Mehrheitsprinzip zu funktionieren. Seit er aber zur Macht gekommen ist, findet sich der Nazismus den furchtbarsten Schwierigkeiten gegenüber, die der Faschismus niemals gekannt hat: er hatte eine so ungeheure Popularität erworben, indem er Hoffnungen jeder Art erweckt hatte. Und jetzt sollte er seine Versprechen halten. Das heißt, er sollte Wunder tun.

Der Faschismus und der Nazismus sind heute von einer gewaltigen Krise der Unzufriedenheit erfaßt, die durch die Ergebnisse ihrer Politik verursacht ist. Aber diese Krise ist über Italien erst nach zwölf Jahren gekommen, über Deutschland schon nach anderhalb. Dies deshalb, weil das italienische Volk vom Faschismus nie etwas erhofft hat, während das deutsche vom Nazismus Wunder erwartete.

Ein zweiter Unterschied in der Situation der beiden Parteien, der von großer Wichtigkeit ist, besteht darin, daß Italien noch eine Monarchie, Deutschland schon eine Republik ist. Dieser Unterschied macht die Stellung des Faschismus viel solider als die des Nazismus.

Der hauptsächlichste Grund, warum die faschistische Regierung sich so leicht durchsetzen konnte, besteht darin, daß sie die kräftigste Unterstützung durch die alte monarchistische Legalität fand. Sie konnte ganz und gar über die Armee verfügen, über die Gendarmerie, die Gerichte, die Verwaltung, die Polizei des alten Regimes, dessen Fortsetzung mit Vergröberung aller seiner Fehler sie geworden ist. Die alte Legalität hat ihr gedient und sie gestützt, weil sie niemals an ihr faschistisch-revolutionäres Programm geglaubt hat. In Deutschland ist das nicht so. Hier ist das revolutionäre Programm ernster zu nehmen, und was von der alten Legalität übrig geblieben ist, nimmt gegenüber dem Nazismus die Haltung einer mißtrauischen Mitarbeit ein. In Italien benützt und verbraucht der Faschismus das Ansehen und die Gesetzlichkeit der Monarchie, des Schlüssels der alten Legalität. Er kompromittiert sie und zieht sie in seine eigene Illegitimität hinein. In Deutschland besitzt Hitler eine solche Reserve der Vergangenheit, die er verschleudern könnte, nicht mehr. Er versucht, dem Nazismus die Unterstützung eines Restes der alten Legalität zu sichern, indem er sich durch einen neuen Staatsstreich der Reichspräsidentschaft bemächtigt hat. Das ist ein Verfahren, das mit einem viel größeren Risiko verbunden ist.

Ich glaube ,in den Ereignissen, die sich vorbereiten, wird man die Folgen dieser Verschiedenheit beobachten können. Im Grunde gehen diese Verschiedenheiten auf eine sehr wichtige und zumeist übersehene Grundtatsache zurück: nämlich daß alle diese Bewegungen, die in so vielen Ländern zur Aufrichtung der Diktatur geführt haben, keine Krisen der Demokratie sind, wie man so oft sagt, sondern Krisen der Monarchie. Alle diese Bewegungen sind entstanden und haben Erfolg gehabt entweder in Ländern, wo noch die absolute Monarchie besteht — Italien, Jugoslawien, Bulgarien — oder aber in Ländern, in denen 1914 noch die absolute oder die halbabsolute Monarchie bestand — Rußland, Deutschland, Oesterreich-Ungarn. Und die Diktatur ist viel stärker und hat es viel bequemer in Ländern, die noch Monarchien sind, wie Italien, als in Ländern, in denen die Republik wenigstens schon seit 1918 existiert, wie in Deutschland.

Im Gegensatz dazu haben die alten Republiken, wie Frankreich und die Schweiz, die alten parlamentarischen Monarchien, wie England, Belgien, Holland, die skandinavischen Länder, bisher allen Versuchen widerstanden, die in der Absicht gemacht wurden, Bewegungen diktatorischen Charakters dort zu imitieren.

Faschismus und Nazismus sind Krankheiten der Monarchie. Sie treten auf, entweder während des Todeskampfes oder sogleich nach dem Zusammenbruch einer alten absoluten oder halbabsoluten Monarchie.

Friedrich Stampfer 60 Jahre.

Der Chefredakteur des „Neuen Vorwärts", des Organs der Deutschen Sozialdemokratischen Partei in der Emigration, Friedrich Stampfer, ist 60 Jahre alt geworden. Dreiviertel seiner Jahre sind dem Kampf für die sozialistische Idee gewidmet gewesen. Vor dem Beginn des nationalsozialistischen Regimes war Stampfer Chefredakteur des Zentralorgans der SPD „Vorwärts" in Berlin. Auch in der Emigration ist Stampfer dem Sozialismus treu geblieben und sein Kampf gilt weiter der Menschenfreiheit gegen die faschistische Diktatur. Ihm sei zu wünschen, daß er den Sieg des Sozialismus in Deutschland noch miterlebe.

Jetzt geht es auf Biegen oder Brechen.

Reichskirchenregierung gegen die süddeutschen Landeskirchen.

Die Auseinandersetzung zwischen den Wortführern der Bekenntniskirche und der Reichskirchenregierung zieht immer weitere Kreise. Jetzt ist, nachdem bereits die bayrische und württembergische Landeskirche entschiedene Oppositionsstellung gegen die Anordnungen des Reichsbischofs eingenommen hatten,

auch die hannoversche lutherische Landeskirche gegen die Beschlüsse der Nationalsynode

aufgetreten. Der hannoversche Landesbischof Maharens hat in einem Rundschreiben an die Pastoren und Gemeinden erklärt, die kirchliche Entwicklung sei an einem Punkt angelangt, wo sich jeder persönlich klar werden müsse, ob er noch folgen könne. Die **Beschlüsse der Nationalsynode seien dem Wesen, dem Bekenntnis und der Verfassung der Kirche entgegengesetzt,** die deshalb immer mehr der Verweltlichung anheimzufallen drohe. Er ,der Bischof Maharens, frage daher seine Pastoren, ob sie zur Entscheidung bereit seien, seine Haltung zu billigen, ihn, in seinem Kampf zu unterstützen und ob sie entschlossen seien, bis zum letzten Einsatz das wahre Bekenntnis und die wahre Kirche zu verteidigen. Bereits nach wenigen Tagen hatten

von rund 1000 Geistlichen etwa 800

geantwortet, 750 stellten sich restlos hinter den Landesbischof, 15 gaben eine ausweichende Antwort und 35 antworteten mit „Nein".

Diese Zahlen sind für die Reichskirchenregierung geradezu katastrophal. Nie hatte man angenommen, daß die Kirchenopposition in Hannover so stark sei.

Die Reichskirchenregierung hat gegenüber den in Opposition stehenden Landeskirchen zu einem entscheidenden Vorstoß ausgeholt. Der Rechtswalter des Reichsbischofs hat unter Berufung auf die von der Nationalsynode erteilte Ermächtigung eine Verordnung erlassen, wonach die Leitung der evangelischen Landeskirchen in Bayern und in Württemberg in ihrer Gesetzgebungsgewalt der deutschen evangelischen Kirche unterstellt und die Landesbischöfe an die Weisungen des Reichsbischofs gebunden werden. Für diese aufsehenerregende Maßnahme wird besonders das von der Nationalsynode beschlossene Kirchengesetz vom 9. August 1934 geltend gemacht. Da die süddeutschen Landeskirchen die Nationalsynode und ihre Beschlüsse nicht als rechtsgültig anerkennen, bleibt abzuwarten, wie sich dieser schwerwiegende Konflikt weiter entwickeln wird.

Wie weit verzweigt die kirchliche Opposition ist, zeigt ferner eine lutherische Kundgebung zu „Not der kirchlichen Lage". Auch in dieser Kundgebung wird gegen die Beschlüsse der Nationalsynode protestiert, insbesondere gegen die Eidesformel der Reichskirchenregierung. Die Kundgebung ist u. a. unterschrieben von Professor Althaus, den Landesbischöfen Maharens, Meiser, Wurm und Zaenker und von den Professoren Schreiner und Ulmer.

Bischof Meiser von Bayern hat in einem Brief an den Reichsinnenminister Dr. Frick gegen „die Scheinsynode des Reichsbischofs" Stellung genommen. Er bezeichnet die Synode von Barmen als die einzig rechtsgültige. Er erklärt seinen Entchluß, die Synode von Barmen zu verteidigen.

Personendampfer in Flammen.

60 Tote bereits festgestellt, 73 Personen werden noch vermißt.

Neuyork, 8. September. An der Küste des Staates New Jersey brach auf dem amerikanischen 11 000-Tonnen-Dampfer „Morro-Castle" ein Brand aus. Die Rettungsarbeiten waren überaus schwierig, denn das Feuer nahm überaus schnell an Ausmaß zu. Auf Grund der Berichte von Ueberlebenden muß mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß der große Teil der Fahrgäste und der Mannschaft, schätzungsweise etwa 300 Menschen, auf dem brennenden Schiff umgekommen sein.

Es war unmöglich, wirksame Gegenmaßnahmen zu treffen und alle Fahrgäste zu retten. Die Matrosen halfen sich soweit es ging durch Einschlagen der Fensterscheiben der Fahrgastkabinen.

Nach den Mitteilungen der Geretteten sind mindestens 6 Rettungsboote in aller Eile herabgelassen worden.

Bei Seagirt (New Jersey) sind in Rettungsbooten über 100 Personen gelandet. Die zu Hilfe ausgesandten Küstenboote sind noch nicht zurückgekehrt, so daß die Zahl der Geretteten noch unbekannt ist. Es sind auch an anderen Küstenplätzen Ueberlebende gelandet worden. Die großen Dampfer, die die bei der Unglücksstelle am nächsten gelegene Küste nicht anlaufen können, müssen sich direkt nach Neuyork begeben.

Unter den Fahrgästen, hauptsächlich Touristen, befinden sich auch etwa 100 Mitglieder des Neuyorker Gesangvereins „Concordia".

Neuyork, 8. September. Amtlichen Meldungen zufolge, beträgt die Zahl der bereits festgestellten Toten bei dem Schiffsunglück 60 Personen. Das Los von 73 weiteren Personen ist bisher unbekannt. 425 Fahrgästen gelang es, sich zu retten.

Der Kapitän eines Rettungsbootes berichtet, daß er im Wasser, in welchem die Schiffbrüchigen schwammen drei Haifische gesehen habe. Voller Tragik war die Erzählung der Besatzung eines zu Hilfe geeilten Fischerbootes. Auf dem Boot wurden eine Frau und sieben Männer gerettet. Die Geretteten waren aber bereits so erschöpft, daß sie starben, bevor sie noch an Land gebracht werden konnten. Als die Frau an Bord des Fischerbootes gezogen wurde, hielt sie in den verkrampften Armen ihr Kind, das aber bereits tot war. Als die Frau sah, daß das Kind nicht mehr lebt, warf sie voller Verzweiflung die Kindesleiche ins Wasser und starb einige Minuten danach

Tagesneuigkeiten.

Beginn der 2. Allpolnischen Gärtnertagung.

Eröffnung des städtischen Parks bei der Häuserkolonie des ZUPU.

Gestern wurde die Zweite Allpolnische Gärtnertagung gung in Lodz feierlich eröffnet. An der Tagung nahmen 74 Vertreter verschiedener Städte sowie zahlreiche Gäste teil. Vertreten sind u. a. folgende Städte: Warschau, Lemberg, Krakau, Posen, Wilna, Kattowitz, Lublin, Przemysl, Bialystok, Gdingen, Zawiercie, Zyrardow, Wloclawek, Rowno, Kalisch, Tomaschow, Pautzig, Pabianice, Zgierz, Dombrowa, Bielitz-Biala, Tihor und Ciechocinek. Die Tagungsteilnehmer versammelten sich gestern früh um 9 Uhr in der Kunstgalerie im Sienkiewicz-Park, worauf sie unter Führung des Leiters der städtischen Gartenbauabteilung, Ing. Rogowicz, den Sienkiewicz-Park besichtigten. Anschließend begaben sich die Tagungsteilnehmer nach dem neuangelegten Park bei der Häuserkolonie des ZUPU an der Sanockastraße, wo die feierliche Eröffnung des Parkes erfolgte. Der Park faßt drei Hektar Land. Anschließend begab man sich in den Quellpark, wo die Schulparzellen besichtigt wurden und sodann nach der städtischen Gärtnerei, die jährlich über 500 000 Pflanzen verschiedener Art liefert. Es folgte dann noch die Besichtigung des Staszic-Parks und der Grünanlagen auf dem Dombrowskiplatz.

Die eigentliche Eröffnung der Tagung fand nachmittag im Saale der Kunstgalerie statt. Die Eröffnungsrede hielt der Vizepräses des Tagungskomitees Dr. Konrad Ilski. Vertreten waren die Spitzen der Behörden, verschiedener Organisationen usw. Die Tagungsteilnehmer begrüßte im Namen der Stadt Regierungskommissar Ing. Wojewodzki. Darauf begannen die Arbeiten der Tagung Das erste Referat hielt Dirrektor Banielewicz aus Warschau über das Thema „Grünanlagen in Städten und Städtchen" und sodann sprach Direktor Marciniec aus Posen über „Baumpflanzungen in Straßen und auf Plätzen der Stadt". Ueber die Referate entwickelte sich eine interessante Debatte. Um 7 Uhr abends wurden die Arbeiten der Tagung unterbrochen und werden heute fortgesetzt. (a)

Versammlung der streikenden Kotonarbeiter.

Heute um 10 Uhr vormittags findet im Lokale in der Nawrotstraße 23 eine Versammlung der streikenden Kotonarbeiter und deren Hilfskräfte statt. Es ist Pflicht aller Streikenden an dieser Versammlung teilzunehmen.

Die ersten Wasserleitungsröhren gelegt.

Die erste Etappe an der Legung der Wasserleitungsröhren auf der Zeromskistraße zwischen der 11. Listopada und Legjonow ist beendet. Die weiteren Arbeiten werden auf der Legjonowstraße von der Zeromskiego bis Petrikauer und auf der Narutowicza von der Petrikauer bis zur Kilinskiego geführt werden. Nach Fertigstellung der Arbeiten auf diesen zwei Etappen werden die Wasserleitungsröhren auf der Kilinskistraße bis zur Pomorska, sodann auf der Pomorska bis zum Plac Wolnosci und schließlich auf der 11 Listopada bis zur Zeromskistraße gelegt werden. Auf diese Weise wird ein ganzes Straßenviertel mit Wasserleitung versehen sein. (a)

Die ersten Entlassungen bei den Kanalisationsarbeiten.

Die ersten Kündigungen bei den Kanalisationsarbeiten sind bereits erfolgt und umfassen einige hundert Arbeiter. Die ersten von ihnen hören Mitte September auf zu arbeiten. Nach und nach erfolgen dann weitere Entlassungen. (b)

Unentgeltliche Milch für die Kinder Arbeitsloser.

Wie wir erfahren, wird auf Bemühen der Polnischen Molkereiliga in der Zeit vom 29. September bis 15. Oktober d. J. in Lodz eine größere Anzahl Flaschen mit Milch für die Kinder Arbeitsloser und der armen Bevölkerung verteilt werden. An die Kinder armer Einwohner werden besondere „Milchmarken" verteilt werden, die zum Empfang einer Flasche Milch berechtigen. (p)

Vor Beginn der neuen Theatersaison.

Infolge der Generalproben zu dem Eröffnungsstück „U mety" von K. H. Roztworowski findet am Montag und Dienstag dieser Woche keine Vorstellung im Stadttheater statt . Die Eröffnung der neuen Spielzeit erfolgt mit der Aufführung des erwähnten Stückes am Mittwoch, den 12. September, um 8.30 Uhr abend.

Vorführungen des Rettungsdienstes des Roten Kreuzes.

Heute um 3 Uhr nachmittags werden auf dem Hallerplatz Schauübungen des Roten Kreuzes unter Beteiligung der Sanitätsbehörden, der Luftabwehrliga, der Feuerwehr usw. vorgeführt, die die Rettungsaktion des Roten Kreuzes im Falle eines Krieges oder einer Feuersbrunst zeigen sollen.

Registrierung des Jahrganges 1916.

Morgen, Montag, haben sich im Militärbüro an der Petrikauer 165 die Männer des Jahrgangs 1916 aus dem Bereiche des 3. Polizeikommissariats zu melden, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben E, F und G beginnen, ferner diejenigen aus dem Bereiche des 8. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben T, U, W und Z. Die Registrierung findet in der Zeit von 8 bis 15 Uhr statt. (a)

Persönliches.

Der Leiter der Sicherheitsabteilung der Stadtstarostei Wiktor Nowakowski hat seinen Urlaub angetreten.

Brand eines Wohnhauses.

In der Nacht zu Sonnabend entstand im Dachgeschoß des Wohnhauses an der Ecke 6. Sierpnia und Wolczanska ein gefährlicher Brand. Der Hauseinwohner bemächtigte sich eine große Panik. An die Brandstelle eilten der 2. und 3. Zug der Feuerwehr, der es nach einstündiger Löscharbeit gelang, das Feuer einzudämmen. Das Dachgeschoß sowie ein Teil des obersten Stockwerkes wurden vernichtet. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend, Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. (a)

Hauswärter erhängt sich.

Gestern wurde der Wärter des Hauses an der Legjonowstraße 46, Jan Twardowski, vermißt. Da er nach längerer Zeit sich nicht einfand, stellte man Nachforschungen nach ihm an. Nach längerem Suchen fand man ihn in einer an seiner Wohnung grenzenden Kammer an einer Schnur aufgehängt vor. Jegliche Hilfe erwies sich bereits als zu spät. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Das Wohnungsmoratorium.

Die Aussiedlung Arbeitsloser bis 1. April 1935 verschoben.

Die Frist des Wohnungsmoratoriums, in dem bekanntlich eine Aufhaltung der Exmission Arbeitsloser für die Sommerzeit vorsieht, läuft auf Grund der Verordnung des Herrn Staatspräsidenten vom 13. April d. J. am 30. September d. J. formell ab. Da das Erlöschen dieser Frist mit der gesetzlichen Zeit der Exmissionsaufhaltungen für die Wintermonate zusammentrifft, die ab 1. Oktober verpflichtet, so werden die Lodzer Gerichte, wie uns von der Präsidialkanzlei des Lodzer Bezirksgerichts mitgeteilt wird, die Ausführung der gefällten Exmissionsurteile aus Ein- und Zweizimmerwohnungen bis zum 1. April 1935 verschieben. Interessierte Personen müssen jedoch zwecks Erlangung eines Exmissionsaufschubs an die betreffenden Gerichte individuelle Gesuche einreichen, die gehörig motiviert und mit der Bitte um Gewährung eines Exmissionsaufschubs bis zum 1. April 1935 versehen sein müssen. (p)

Der betrunkene Geldbriefträger im Krautfelde.

Auf einem Krautfelde in der Nähe der Rokicinskastraße in Widzew wurde ein Geldbriefträger des Hauptpostamtes in Lodz bis zur Bewußtlosigkeit betrunken aufgefunden. Der Betrunkene wurde aufs Polizeikommissariat gebracht, wo er sich als der Geldbriefträger Jan Hertel erwies. Es wurde festgestellt, daß aus seiner Geldtasche 2000 Zloty, die Hertel an verschiedene Personen abliefern sollte, fehlten. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, die ergeben soll, ob Hertel beraubt worden ist oder ob er das Geld verloren bzw. unterschlagen hat. (a)

Selbstmordversuch.

In ihrer Wohnung an der Mokra 14 unternahm die 24 Jahre alte Janina Kujawska einen Selbstmordversuch. Sie schloß sich in ihrer Wohnung ein und trank eine große Menge einer Mischung von Sublimat, Lysol und Benzin. Die Lebensmüde wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden und die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die sie in schwerem Zustande ins Bezirkskrankenhaus einlieferte. Die Ursache zu diesem Verzweiflungsschritt waren Familienstreitigkeiten. (a)

Den Tod gesucht und gefunden.

Wir berichteten gestern über den Selbstmordversuch des 64 Jahre alten arbeits- und obdachlosen Jan Stachurski in der Aleja Unji. Der Lebensmüde wurde in ein Krankenhaus eingeliefert, wo er gestern verstarb. (a)

Kind aus dem Fenster gestürzt.

Im Hause Lagiewnicka 109 stürzte aus einem Fenster im ersten Stock der 3jährige Zdzislaw Kaminski herab. Der Knabe erlitt Verletzungen an den Händen und am Kopfe und mußte von der Rettungsbereitschaft ins Anne-Marienkrankenhaus eingeliefert werden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; W. Danielecki, Petrikauer 127; A. Perelman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wulczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27.

Du mir vom Schicksal bestimmt

Roman von Fr. Lehne. (64. Fortsetzung)

Ja, bis wie lange —? Bis seine Augen, seine Geisteskräfte bewußt alles wieder erfassen konnten — so lange würde sie bleiben! Und dann mußte sie wieder in dem Dunkel verschwinden, aus dem sie aufgetaucht war, um ihn den gierigen Händen des Knochenmannes, der schon bereit gewesen, ihn mitzunehmen, zu entreißen.

Im Osten dämmerte der junge Tag herauf; die Dunkelheit kämpfte den letzten Kampf, dann mußte sie dem Lichte weichen.

Unhörbar kam eine Krankenschwester herein.

„Madame, es ist Zeit."

Die blonde Frau erhob sich, um ihren Platz der Eingetretenen zu überlassen und in ihrem Zimmer ein wenig zu ruhen.

Doch lange litt sie es nicht im Bette. Ein Bad und eine kalte Dusche erfrischten sie. Merkwürdig, mit wie wenig Schlaf sie jetzt auskam!

Der köstliche Morgen lockte hinaus ins Freie.

Der weite Park der Privatklinik des bekanntes Arztes bot manchen ungestörten Platz für den, der Einsamkeit suchte, und sie hatte sich unter diesen einen Lieblingsplatz erkoren.

Ihre Augen blickten auf das weite blaue Meer, ihre Gedanken zogen mit den weißen Wolken, zogen weit fort in ein fernes Wunderland, das für sie das Glück bedeutete.

Zärtlich, schmeichlerisch spielte der Morgenwind mit den blonden Locken, in denen die Sonne goldene Lichter aufflimmern ließ. Er zauberte auf die Wangen der Frau eine leichte Röte — blasse Wangen und traurige Augen taugten nicht in diesen zauberhaften Morgen, an dem alles Lebendige lebendiger wurde und an dem der Gedanke an Tod, Vernichtung und Nacht als eine Unmöglichkeit erschien.

Und da kam auch Gewißheit in ihr Herz — er wird leben — leben! Sein Erdenweg war noch nicht vollendet! Der Allmächtige hatte ihre heißen Gebete erhört. Wenn sie auch für sich nichts erhoffte und wünschte! Denn das, was sie jetzt für ihn getan, war nur ein Abtragen ihrer Dankesschuld an ihn! Sie hatte während dreier Jahre Zeit genug gehabt, zu der Einsicht zu kommen, daß der Mann nicht ein Quentchen Schuld gegen sie hatte. Kaum ein anderer hätte so großzügig und ritterlich gehandelt!

Aus ihrem Handtäschchen nahm sie einen Brief, einen oft und oft gelesenen. Wenn sie den Inhalt auch auswendig kannte — nicht müde wurde sie, ihn immer wieder zu lesen.

„Isa, liebe, teure, geliebte Frau,
ich darf dich so nennen, mit gutem, ehrlichem Gewissen. Du bist es immer gewesen — wie sehr, habe ich nie so empfunden wie in dieser Stunde . . ."

Sie ließ das Briefblatt sinken, und mit nassen Augen blickte sie auf das Meer.

Ja, der Brief hatte ihr die Last von der Seele genommen, daß sie an seiner Seite als ungeliebte, nur aus Mitleid und Ritterlichkeit geduldete Frau gelebt hatte, und das bedeutete für sie alles!

Und was war inzwischen geschehen!

In ihrer Pension wurde am Mittagstische ein schrecklicher Unglücksfall besprochen, der sich im Grand Hotel ereignet hatte.

Durch eine unvorsichtige Handhabung mit dem Revolver sei der Großkaufmann Trautmann — der Mann der bezaubernden, eleganten Blondine, lebensgefährlich verletzt worden. Er habe nicht gewollt, daß sie in ihrem Handtäschchen einen Revolver trage; er habe ihr ihn fortnehmen wollen, und bei dem Kampfe darum habe die Waffe sich [illegible]aden und den Mann getroffen. Die junge Frau sei ohnmächtig neben dem Verunglückten zusammengebrochen, so daß sie nicht gleich habe ärztliche Hilfe herbeiholen können, und durch den Blutverlust sei der Zustand des Verletzten ernst geworden. Man habe ihn in die Privatklinik von Dr. Meunier gebracht. Die junge Frau sei wie irrsinnig vor Schmerz gewesen; sie habe sich vom Balkon stürzen wollen, und bei der polizeilichen Vernehmung habe sie einen Nervenzusammenbruch erlitten, so daß man es für ratsam gehalten habe, sie ebenfalls in ärztliche Behandlung zu geben.

Todsicher sei es nur ein unglücklicher Zufall; denn Spielverluste habe es nicht gegeben; Herr Trautmann habe überhaupt nicht gespielt; er sei sehr reich. Er habe große Kaffee- und Tabakpflanzungen auf Java. Das Paar habe in denkbar glücklichster Ehe gelebt; es sei aufgefallen durch die Schönheit und die todschicken Toiletten der jungen Frau.

Es war ein sehr interessantes Tischgespräch — nur für Isabella nicht, die von dem Gehörten wie betäubt war — Erich in Lebensgefahr! Ehe sie nichts Näheres wußte, konnte sie nicht abreisen. Einem innerem Befehl gehorchend, ging sie nach der Klinik des Arztes, um sich nach Erichs Befinden zu erkundigen. Die Auskunft lautete ernst, sehr ernst; der Blutverluß und die verspätete ärztliche Hilfe seien die Hauptursachen des schlimmen Befindens; die Verletzung an sich sei nicht schlimm gewesen. Ihn, den Kranken sehen? Ausgeschlossen! Ein verwunderter und zugleich bewundernder Blick des Arztes streifte sie.

„Herr Trautmann ist ein naher Verwandter von mir", erklärte sie.

Diese Tatsache schloß ihr fortan die Türen auf, und man erlaubte ihr, mit an der Pflege teilzuhaben. Ausnahmsweise überließ man ihr ein Zimmer, für das sie sehr gut zahlte.

Fortsetzung folgt.

Aus dem Gerichtssaal.

Industrieller wegen Nichteinhaltung des Arbeitsvertrages verurteilt.

Vor dem Bezirksgericht hatte sich vorgestern der Industrielle Abram Perczuk, Inhaber des Unternehmens „Wysoka", im Berufungsverfahren deshalb zu verantworten, daß er und einige seiner Pächter den verpflichtenden Lohnvertrag nicht eingehalten hatte, indem er den Arbeitern niedrigere Löhne auszahlte. Der Angeklagte wollte sich damit entschuldigen, daß er angab, er gehöre nicht dem Industriellenverbande an und habe deshalb den Lohnvertrag nicht unterzechnet, weshalb er sich auch nicht gebunden fühle. Als Zeuge sagte u. a. auch Arbeitsinspektor Ing. Kakowski aus, der hervorhob, daß eine solche anonyme Industrie, wie sie der Angeklagte vertrete, als schädlicher Faktor im Produktionsprozeß anzusehen sei. Der Lohnvertrag verpflichte in der gesamten Industrie, ganz gleich, ob sie organisiert sei oder nicht, da sie von der Mehrheit der Industriellen unterzeichnet sei. Individuelle Verträge haben nur dann Geltung, wenn sie den Arbeitern bessere Lohnbedingungen sichern, als der allgemeine Vertrag. Das Bezirksgericht verurteilte den Angeklagten Perczuk in zweiter Instanz zu 2 Monaten Haft. Seine mitangeklagten Pächter wurden freigesprochen. (b)

Wegen Hintertreibung der Zwangsversteigerung verurteilt

Das Stadtgericht verhandelte gestern in vier Fällen gegen Personen, die Sachen, die vom Gerichtsvollzieher aufgeschrieben worden waren und zwangsversteigert werden sollten, versteckt bzw. vernichtet haben.

Im ersten Falle hatte sich der 50jährige Jakob Stern wohnhaft Zawiszy 36, zu verantworten. Bei ihm sollten am 15. Mai d. J. Waren auf die Summe von 500 Zloty versteigert werden. Als jedoch der Exekutor erschien, waren die Waren verschwunden. Wegen böswilliger Hintertreibung der Zwangsversteigerung wurde Stern zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Aehnlich verfuhr der Stanislaw Madaj, wohnhaft Place Stoki 6. Bei ihm sollte die Zwangsversteigerung am 6. Mai stattfinden. Auch er versteckte die aufgeschriebenen Sachen und verhinderte dadurch die Zwangsversteigerung. Er wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Als dritter saß für dasselbe Vergehen Leopold Pilscher, wohnhaft Sienna 8, auf der Anklagebank. Das Urteil gegen ihn lautete auf 10 Monate Gefängnis.

Schließlich hatte sich noch Aron Seidman, Lelewelastraße 21, zu verantworten. Bei ihm sollten Wohnungseinrichtungsgegenstände auf die Summe von 15 Zloty zwangsversteigert werden. Als der Exekutor zur Vornahme seiner Amtshandlung erschien, erklärte ihm Seidman, daß er die Sachen zerhackt habe. Seidman erhielt 6 Monate Gefängnis. — Allen Verurteilten wurde Bewährungsfrist zugebilligt. (a)

Kunst.

Gerhard Hüsch, der Bariton der Reichsoper in Berlin, singt in Lodz. Dem Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde ist es gelungen, den bekannten ersten Bariton der Reichsoper in Berlin, Herrn Gerhard Hüsch für ein Konzert in Lodz zu verpflichten. Gerhard Hüsch ist bekannt als Sänger im Rundfunk des In- und Auslandes. „Er ist einer der wenigen großen Sänger unserer Zeit. Er hat eine Stimme von ausgesuchter Schönheit und er gebraucht sie mit aller Empfindsamkeit und Verfeinerung der deutschen Kultur", schrieb der Londoner „Manchester Guardian" anläßlich eines Liederabends des großen Sängers. Die „Berlingske Tidende" in Kopenhagen äußert sich über Gerhard Hüsch: „Die schönste Stimme, eine vollendete Gesangskunst, das große Erlebnis, von dem man sehr lange zehren kann". Und die „Neue Zürcher Zeitung" schrieb am 4. Februar 1934: „Ueberzeugender, eindrucksvoller hätte sich Gerhard Hüsch nicht einführen können. Eine im Stil und Technik prachtvoll ausgeglichene, von reicher Musikalität getragene Meisterleistung". Dieser große Sänger wird im Saale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde sich unserer deutschen Volksgemeinde vorstellen. Das Konzert findet im Rahmen der Feierlichkeiten des Vereins aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums statt. Näheres — Termin des Konzertes etc. — bringen wir demnächst.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vom Gartenfest zugunsten des Rudaer Kirchenbaues wird uns von Herrn P. Zander geschrieben: Ich erlaube mir, die werten Glaubensgenossen nochmals herzlichst auf unser Gemeinde- und Erntedankfest aufmerksam zu machen, das bei günstiger Witterung heute, 2 Uhr, im Sielanka-Park stattfindet, bei trübem und regnerischem Wetter aber auf den kommenden Sonntag verlegt werden muß und dann schon in Ruda im Wäldchen des Herrn Eck, wie auch in den Räumen des Kirchengesangvereins „Rokicie" stattfinden wird. — Der diesjährige Sommer hat uns ja leider viel Regenwetter gebracht. Aber gerade unser Lodz und die Umgegend sind doch von den schlimmsten Erscheinungen dieses Wetters, d. h. der Ueberschwemmungskatastrophe, verschont geblieben und das furchtbare Elend unserer Volksgenossen im Süden Polens kennen wir nur aus den Zeitungsberichten. Daher ist es wohl recht und billig, daß wir hier ganz besonders von Herzen Erntedankfest feiern. Im Zentrum unseres Festes steht somit natürlich eine religiöse Feier, umrahmt von musikalischen Darbietungen der Kirchenchöre zu St. Johannis und St. Trinitatis, die ihre freundliche Mitwirkung z. T. bereits zugesagt haben, wie auch der Posaunisten von St. Trinitatis und St. Matthäi. Außerdem wirken mit all unsere Rudaer Kirchenvereine. Nach dem religiösen Teil folgt der gesellige, in dessen Mitte eine große Pfandlotterie steht, zu der uns unsere Freunde und Gönner wieder sehr schöne Pfänder gestiftet haben. Stern- und Flobertschießen, ein kleines Lustspiel „Hans und Lieserl", Volkslieder, Kahrfahrten, Kinderreigen, Kinderspiele, Umzug der Kleinen, Deklamationen, eine kleine venezianische Nacht und endlich ein reichhaltiges Büfett vervollständigen das abwechslungsreiche Programm.

Aus dem Reiche.

Der Güterverkehr im Gdingener Hafen.

Der seewärtige Güterumschlag im Gdingener Hafen stellte sich im verflossenen Monat August auf 662 000 T. gegen nur 580 000 T. im Vormonat Juli. Damit ist ein neuer monatlicher Umschlagsrekord in Gdingen aufgestellt worden; die bisher höchste Umschlagziffer in Gdingen hatte der Monat November 1933 mit 640 000 T. aufzuweisen.

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten der evang.-augsb. Gemeinde. Vom 1. bis 31. August 1934 wurden 6 Knaben und 10 Mädchen getauft. Beerdigt wurden: Harry Pahl — 6 Wochen, Alfred Artur Frede — 1 Monat, Erdmann Klink — 61 Jahre, Waldeck Emdund Reimann — 1 Jahr, Artur Grundmann — 10 Jahre, Sylvia Bohrt — 10 Monate, Elli Schindel — 5 Wochen, Hermann Teophil Hunt — 59 Jahre. Aufgeboten wurden: Ernst Müller — Natalie Hübner, Alfred Lieske — Olga Martha Burchardt, Hermann Wilhelm Nitschke — Marta Emilie Schultz, Bruno Müller — Lydia Jesse, Edmund Wendland — Johanna Greilich, Oskar Schmitke — Martha Weiß. Getraut wurden: Arnold Glückermann — Leokadia Salin, Otto Zink — Elsa Siegmund, Otto Labendzki — Melida Budziarek.

Brzeziny. Landmann stürzt sich in die Sense. Auf ungewöhnliche Weise bereitete der Landmann Franciszek Kowalski aus dem Dorfe Kolacin, Gemeinde Mroga Dolna, Kreis Brzeziny, seinem Leben ein Ende. Er stellte die Sense auf, machte diese fest und strüzte sich dann in diese. Ihm wurde der Bauch bis zur Brust aufgeschlitzt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Kowalski war 28 Jahre alt und stets krank. Die ständige Krankheit machte ihn lebensüberdrüssig. (a)

Gostynin. Den Ehemann erschlagen. Im Dorfe Daleszyn holte die Frau des Blaszczyk die Invalidenrente für ihren Mann ab und als ihr Mann Geld für Zigaretten verlangte, gab sie ihm nach längerem Streit 5 Zloty. Als der Mann mehr verlangte, regte sich die Frau so auf, daß sie mit verschiedenen Gegenständen mit solcher Wucht auf ihren Ehemann einschlug, daß er ohnmächtig wurde. Als er nach längerer Zeit nicht zu sich kam, mußte die Frau zu ihrem Schrecken feststellen, daß der Mann tot war.

Kolo. Anwesen niedergebrannt. Im Dorfe Skarbowka, Kreis Kolo, brannte das Anwesen des Stanislaw Modlewski nieder. Der Schaden beläuft sich auf 10 000 Zloty. (a)

Lublin. Zwei Knaben in der Sandgrube erstickt. Im Vorort Rury spielten der 6jährige Kazimierz Orzog und der 5jährige Kazimierz Umiontek in einer Sandgrube. Plötzlich stürzte eine Wand der Grube ein und begrub die Knaben. Sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Aus der Geschäftswelt.

Der Konsum für die kommende Herbstsaison. Der Appell der Regierung in Sachen der Herabsetzung der Preise für Industrieerzeugnisse hat bei der Direktion des einzigen in Lodz vorhandenen Warenhauses, des „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur (Rokicinska 54, Zufahrt mit der Straßenbahn Nr. 6 und 10) das wohlwollendste Echo gefunden. Trotzdem schon bis jetzt die Preise für sämtliche Artikel unerhört niedrig waren, wurden sie noch bedeutend herabgesetzt. Für die kommende Herbstsaison empfiehlt der Konsum seine Damen- und Herrenstoffe in neuesten Mustern und Farben, Tag- und Nachtwäsche, Konfektion, Schuhe usw. Die niedrigen Preise und die große Auswahl führen täglich Tausende nach dem „Konsum" zum Einkauf.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Montag, den 10. September, um 8 Uhr abends findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Frauensektion Lodz-Süd. Die Zusammenkünfte der Frauensektion finden jetzt jeden Mittwoch ab 7 Uhr abends statt.

Sport.

Wiederholung des Spiels LKS — Warszawianka.

Zum letzten Ligaspiel in Lodz — LKS gegen Warszawianka — betraten beide Mannschaften das Spielfeld mit Hemden gleicher Farbe. LKS und der Schiedsrichter bestanden darauf, daß Warszawianka die Hemden wechseln soll, was diese auch schließlich tat, indem sie sich mit den Hemden der zweiten Mannschaft des LKS versah. Ueber die Handlungsweise der Wirte-Mannschaft und des Schiedsrichter legte Warszawianka Protest beim Spiel- und Disziplinarausschuß der Liga ein. Der Ausschuß behandelte diese Angelegenheit auf seiner letzten Sitzung und kam überein, daß LKS als der Wirt die Hemden hätte wechseln müssen und daß der Schiedsrichter ungerecht vorging, indem er die Warschauer direkt zwang, andere Hemden anzuziehen. Der Ausschuß erklärte daher das stattgefundene Spiel ungültig und ordnete eine Wiederholung desselben an. Die Angelegenheit des sich in den Vorschriften schlecht orientierenden Schiedsrichters wurde dem Schiedsrichterkollegium überwiesen.

Auf der gleichen Sitzung wurden die Spieler Habonski (Wisla) und Katz (Ruch) zu ein und zwei Wochen Disqualifikation für unfaires Spiel bestraft. Auch Maszewski (Polonia) erhielt 8 Wochen für tätlichen Angriff des Gegners während des Kampfes.

Auch polnische Uebertragung des Länderkampfes Polen — Deutschland.

Das polnische Radio hat sich im letzten Augenblick entschlossen, dem ernsthaften Verlangen der polnischen Radiohörer, das Fußballspiel Polen — Deutschland per Radio zu hören, Folge zu leisten. Der Warschauer Sender wird den Verlauf des ganzen Spieles übertragen. Beginn 4 Uhr nachmittags.

Am 14. Oktober zwei Länderspiele.

Die polnische Fußballrepräsentation wird am 14. Oktober an zweiten Fronten kämpfen, und zwar in Lemberg gegen Rumänien und in Riga gegen Lettland.

Finnland führt bei den Europameisterschaften für Leichtathleten.

Die Deutschen Borchmeyer, Metzner und Leichum leichtathletische Europameister.

Bie drückender Hitze wurden gestern bei den Europameisterschaften in Turin vor Beginn der Wettbewerbe acht Geher auf die 50 Kilometer lange Reise geschickt. Als erste Konkurrenz wurde dann der 110 Meter Hürdenlauf in Angriff genommen, den Kovacs (Ungarn) sicher in 14,8 Sek. vor Wegener (Deutschland) 14,9 gewann. 3. Albrechtsen (Norwegen) in 15 Sek. vor Valle (Italien), Leichtner (Oesterreich) und Haan (Holland).

Im Endlauf über 100 Meter errang der Deutsche Borchmeyer den Europameistertitel. Borchmeyer siegte in 10,6 Sekunden vor Berger (Holland) knapp zurück und Sir (Ungarn) 10,7.

Im Weitsprung konnte sich der Deutsche Leichum mit einem schönen Sprung von 7,46 Metern den Europameistertitel holen. Zweiter wurde der Norweger Otto Berg mit 7,31 Metern.

Das Diskuswerfen war eine Domäne des schwedischen Meisters Harald Anderson, der in allen fünf Würfen die 50 Meter-Grenze überschritt. Mit 50,38 holte er sich den Meistertitel vor Winter (Frankreich) 47,04, Donogan (Ungarn) 45,91,5 und Remesz (Ungarn) 45,54.

Im 400 Meter-Lauf errang der deutsche Meister Metzner in 47,9 die Europameisterschaft vor Skavinsy (Frankreich) und Wachenfeld (Schweden).

Im Hammerwerfen war der Sieg des Finnen Pörhola mit 50,34 erwartet. Den zweiten Platz belegte der Italiener Paggioli mit 48,59, den dritten Jansson (Schweden) mit 44,85.

Das 50 Kilometer-Gehen entschied der Lette Cahlin in 4:49,52 vor seinem Landsmann Dimza für sich.

Der Zehnkampf wurde gestern noch in Angriff genommen, wobei fünf Konkurrenzen bereits bewältigt wurden. In der bisherigen Wertung liegt der Weltrekordler Sievert (Deutschland) mit 4,418,66 an der Spitze vor Järvinen (Finnland) 4153,02 Punkte und Guhl (Schweiz) 4038,43 Punkte.

In der Länderwertung führt Finnland mit 45 Punkten vor Deutschland 43 Punkte und Italien 39 Punkte.

Gewerkschaftliches.

Generalversammlung. Am Sonntag, dem 9. September l. J., um 9 Uhr morgens, findet im Lokale des Verbandes der Fabrikmeister, Zeromskiego 74, die ordentliche Generalversammlung der Deutschen Abteilung der Textilarbeitergewerkschaft statt. Näheres hierüber im Anzeigenteil.

Kursnotierungen.

Geld.			
Berlin	209.50	Paris	34 87
Danzig	173.00	Prag	21 98
London	26.09	Schweiz	172.60
Neuyork	5.18	Wien	—.—
		Italien	45,36

Unterhaltung

Das große Feuer / Von Georg Hirschfeld

Die Ausstellung war am Vormittag eröffnet worden. Sebald Grale hatte sich von der Feier gedrückt, obwohl er mehr Veranlassung als andere gehabt hätte, ihr beizuwohnen. Diese große Jahresausstellung enthielt sein bisheriges Lebenswerk — in einem der besten Säle waren 38 Gemälde von ihm vereinigt. Es handelt sich um die Veranstaltung zu Ehren seines fünfzigsten Geburtsages. Aber Sebald Grale war aufs Rad gestiegen — während Minister, Oberbürgermeister und Genossenschaftspräsident feierlich sprachen, lag er an dem sommerlichen Bergsee und erinnerte sich der Zeit vor zwanzig Jahren. Das waren ebensolche Tage gewesen, Tage mit Herma Willinger — damals hatte er an das Ende aller Einsamkeit geglaubt. Ein schöner, reiner, gütiger Mensch erschloß sich ihm, eine Musikseele. — Aber das Leben wollte, daß beide den Keim des Glückes erdrücken mußten. Im Grunde war Herma schuld. Das sah er jetzt. Sie war damals aufgestanden, hier am Seeufer, sie hatte ihn sich selbst überlassen. Das entscheidende Wort wurde ihm vom Mund fortgeschlagen. „Du brauchst mich nicht? Du willst nur deine Kunst? Nun gut, — jetzt werde ich meine wahre Arbeit leisten."

So hatte er damals gedacht. Und er malte jene Bilder, die ihn berühmt machten. Zwei Jahrzehnte waren darüber vergangen, und Sebald Grale war fünfzig geworden.

Nachmittags war er wieder in der Stadt. Er konnte aber nicht im Atelier bleiben. Vom Kaffeehause trieb es ihn doch in die Ausstellung. Nun war man vor unnützen Formalitäten sicher. Jetzt erging sich schon das Publikum in den vielen Sälen. Sebald Grale wußte, er blieb ungestört.

Nach einigen Umwegen betrat er den Grale-Saal. Man hatte ihm am Eingang den Katalog angeboten — er konnte also nachsehen, was er gemalt hatte. Dieser Umstand gab ihm den Humor, der hier nötig war. Ueberraschend kam der Eindruck natürlich nicht — er hatte ja selbst alles gehängt und die Wirkung sorgfältig abgewogen — aber plötzlich verschob sich das Ganze. Er war mit seinem Werk nicht mehr allein. Alles war „zugänglich" geworden. Das stillste, wesentliche Besitzerrecht nahm man ihm an diesem ersten Tage.

Er setzte sich und beobachtete das Publikum. — Man achtete nicht auf den müden, ältlichen Herrn, der im Armsessel hockte. Man war teilnehmend, elegant, etwas selbstgefällig — man urteilte und verurteilte. Zum ersten Mal empfand Sebald seine Schwerhörigkeit, die in den letzten Jahren zugenommen, als etwas Gutes. Er verstand nicht, was gesagt wurde — er brauchte weder Aerger noch Freude zu fühlen. Aber es beschlich ihn etwas anderes, was schwerer wog. Ihn packte langsam aber sicher ein leises Grauen. Er fühlte sich wie ein leeres Gefäß, das seinen edlen Inhalt vergossen sah.

Aus dieser bangen Schwere wurde er aufgeschreckt. Der erste Bekannte kam: Herr Ludovici, Sekretär der Ausstellung. Aber auch er beachtete den müden, alten Herrn im Armsessel nicht. Er geleitete eine Dame in den Saal. „Das wird unser großer Erfolg, Fräulein Willinger", sagte er — „und nun überlasse ich Sie Ihrer Andacht. Auf Wiedersehen!" Er glitt davon. Die Dame achtete auf nichts anderes — sie versenkte sich alsbald in den Anblick der Bilder. Langsam, etwas scheu ging sie von Werk zu Werk.

Ja, es war Herma. Nun wurde diese Stunde seltsam groß. Aber er wartete am wenigsten darauf, eine Wirkung seiner Kunst auf sie zu beobachten. Er blieb nur tief gespannt auf seinem Posten, um festzustellen, wie die Ahnungslose nach zwanzig Jahren geworden war. Das Ergebnis zeigte sich wundersam. Sie hatte sich im Grunde nicht verändert. Ihre Gestalt war noch so jugendlich, wie er sich ihrer erinnerte. Ihr Gesicht, den Bildern zugewandt, wurde nur wenig sichtbar. Immer war ihr Gang, ihre Haltung das Schönste gewesen. Und das Haar? Sie zog die Kappe vom Kopf, als sie vor der großen „Heuernte" stand. Ein schöner Knabenkopf, an den Schläfen ergraut. Nur dies Grau erzählte von zwanzig Jahren.

Seltsame Zärtlichkeit — er schämte sich ihrer nicht. Wenn Herma auf ihn zugekommen wäre, das hätte ihn wieder erkaltet. So sah er sie angenehm abgerückt, gleichsam „objektiviert". So rührte sie ihn nur. Aber er wartete den kritischen Augenblick nicht ab. Bevor sie sich der Seite des Saales zuwandte, wo er saß, stand er auf und verließ die Ausstellung.

Es war ein dumpfer Tag. Sebald Grale ging auf den Park zu, er dachte daran, den Abend am Neutum zu verbringen, aber er wußte voraus, daß er keine Ruhe finden würde. Ein Selbstzufriedener war Sebald Grale nie gewesen. — Aber warum wurde er heut so unzufrieden mit dem, was seine Künstlerhand geleistet hatte? Warum grollte er plötzlich dem alten, abgenützten Mann? An den Künstler dachte er kaum noch. Der hatte sich heute von ihm losgelöst. Unvergeßbar blieb das Abrücken, das böse, hämische Erkalten — hier Publikumsfang, dort ein frierender Alter, im Schatten seiner Versäumnis.

Das letzte Wort trieb ihn plötzlich auf. Er ging heim. Er fühlte sich sehr krank und einsam.

Gegen Morgen sah er die Frau wieder vor sich, die so still und andächtig vor seiner Lebensarbeit gestanden hatte. Ohne Groll, ganz sicher ohne Rachsucht. Er machte doch Dummheit auf Dummheit. Warum hatte er sie nicht angesprochen?

In dieser Stimmung verging noch eine Woche. Die einzige Aufheiterung ergab eine Begegnung mit Adam Finsterlin, dem einflußreichsten Kunstkritiker. Ein großer Artikel über die Ausstellung war schon von ihm erschienen. „Morgen gehe ich wieder hinein und dann kommt ein Sonderartikel über Sie!" Diese Worte übergab Adam Finsterlin dem Künstler wie einen Orden. Sebald Grale nickte nur mit zerstreuter Miene.

Es blieb an diesem Tage mittagsheiß bis zum Abend, kein Regen kam, kein Regen. Sebald war zur Osteria gegangen, hatte aber vor der Tür kehrt gemacht. Er suchte Menschen und konnte sie nun nicht ertragen. Stunden noch wanderte er durch die dunkle, dürstende Nacht. Nach Mitternacht stand er, zufällig oder nicht, vor dem Ausstellungspalast. Die Fahnen hingen schlaff. Plötzlich sah er im Mitteltrakt noch ein Licht brennen. Was war das? Ein Wächter? Nein — das mußten die Handwerker sein, die immer noch an den Dekorationen zu schaffen hatten. Uebermorgen sollte alles endgültig fertig sein. Aber eine kleine, hüpfende Flamme? Seltsam! „Hütet sie", flüsterte Sebald, „was ist Menschenwerk?"

Er ging heim. Er schlief nur einige Stunden. Als er dann, von einem bösen Traum aufgescheucht, zum Fenster trat, sah er einen sonderbaren Schein am Himmel. Dort lag die Ausstellung. Kam denn die Sonne schon? Unmöglich! Er blieb eine Weile stehen — dann schüttelte er mißmutig den Kopf und legte sich wieder. Nach einer Stunde aber trieb es ihn abermals hin. Der Schein war stärker geworden. Seltsamer grauer Dunst umwallte ihn. Sebald stieß das Fenster auf. Da tönten die Glocken: anders als sonst: — stoßend, angstvoll, treibend und bittend. Hupensignale — die Feuerwehr! Nun trabten Menschen vorbei. Verstörte Nachtschwärmer, Frühaufsteher. Sebald lehnte sich hinaus. „Was ist denn los? Wo brennt es denn?" — „Die Ausstellung!" — „Welche Ausstellung?" — „Der weiß noch nichts davon!!" — staunte der Gefragte. „Die Kunstausstellung natürlich!" — „Die ganze Kunstausstellung steht in Flammen!"

Er zog sich an und ging hinunter. Immer lebendiger wurde dieser furchtbare Morgen. Immer mehr Menschen gingen, sprangen und liefen in Sebalds Weg. „Alles verloren! Nichts mehr zu machen! Es muß schon um Mitternacht ausgekommen sein. Haben Sie auch etwas drin? Natürlich, drei Bilder! Manche haben zehn!"

„Ich habe achtunddreißig", flüsterte Sebald Grale.

Er stand an der Absperrungskette. Er sah das Fanal. Gewaltiges Bild — keinem Maler der Welt erreichbar. Und bald, sehr bald ein qualmendes Trümmerfeld.

Sebald harrte lange aus. Er sprach kein Wort, er sah nur. Sehen — das konnte ihm niemand rauben. Sehen, das war seine eigentliche Kraft. Er dachte eigentlich noch immer nicht an die Tatsache vor ihm. Er lächelte, es zuckte in seinen Augen, er dachte: „Ich bin zwanzig, nicht fünfzig. Laß brennen, laß brennen!" Nur die maßlose Hitze war es, der er schließlich erlag. Plötzlich brach er ohne Laut zusammen. Man nahm sich seiner an — er wurde erkannt. „Das ist Professor Grale — furchtbar! Sein ganzes Lebenswerk verbrannt!" Die Leute weinten, als sie den alten Künstler heimtrugen. —

Er aber weinte nicht. Er saß still, den Jakob Böhme lesend, in seiner Wohnung. Man besuchte ihn. Der Präsident der Genossenschaft kam, der Ausstellungsleiter, ein Herr vom Ministerium. Es waren Kondolenzbesuche, die an dieser Stelle plötzlich das Lächerliche streiften. Was wollte man eigentlich? Trösten? Einen Brandstifter verdächtigen? Immer wieder stockte das Gespräch. Eigentlich stellte man nur fest, erschüttert oder verblüfft, daß dieser Mann sogar einen solchen Schlag ertrug. Man hatte ihn gefragt, ob er denn versichert sei? „Nein", war die Antwort — „ich hatte es vor, aber dann habe ich's verbummelt." Man ließ ihm in Anbetracht seines unermeßlichen Verlustes mitteilen, daß das begonnene Hilfswerk ihn besonders bedenken würde. Er antwortete nicht.

Dann, als nur noch eine schwarze Trümmerstätte dalag, kam als letzter Besuch eine Dame. Er hatte die Haushälterin nicht nach ihrem Namen gefragt. Er schloß sogar die Augen, als sie vor ihm stand.

„Guten Tag, Grale."

Er hielt ihre Hand. „Ich hatte dich schon gesehen. Bei meinen Bildern."

Sie schwieg. Sie verlor nun doch die Fassung. Er zog sie neben sich. Lange fiel kein Wort. Als er ihr endlich ins Gesicht sehen konnte, glaubte er sie trösten zu müssen.

„Schicksal", sagte er.

Sie sah ihn lange an. „Was hast du vor?"

„Neue Bilder natürlich."

„Das ist gut. Die alten —"

„Waren erledigt. Ich konnte sie nicht mehr ausstehen, als ich sie in der Ausstellung sah."

„Mir sind sie unvergeßlich."

„Trotzdem. Olle Kamellen!"

„Das ist ungerecht."

„Wir wollen uns nicht wieder zanken, nachdem du eben zu mir hergefunden hast."

„Es freut mich so, daß ich dich gefaßt finde — bei neuen Plänen."

„Was soll das neue Gezeter? Was ist denn eigentlich tragisch. Die armen Kerle, die wegen solcher Sachen verzweifeln, die kriegen zuletzt doch ihr Geld und daß Finsterlins Kritik nicht mehr erschienen ist, schadet das etwas? Ich gehe einfach weiter. Du glaubst mir wohl nicht ganz?"

Sie saß ihm sehr nahe und sah ihn an. „Nicht ganz, lieber Grale, es zittert noch in dir. Du lebst wie ein Einsiedler. Aber du bist noch nicht im Gleichgewicht. Das ist natürlich."

„Spiel was!" Er deutete auf den Flügel.

„Du hattest Schumann so gern." Sie spielte die Phantasiestücke schöner denn je, dann trat er zu ihr.

„Ist das gut . . . du hast es vielleicht noch nicht gehört. Mein Gehör hat sehr nachgelassen, aber dich — dich höre ich wieder ganz."

Er neigte den grauen Kopf, sie strich darüber hin. „Wenn du mich nur hörst . . ."

Leiser noch sagte er: „Wenn ich dich immer hätte, dann käme ich tatsächlich wieder hoch, so — in dieser traurigen Bude — war es wohl nur gewollter Heroismus. Das gebe ich zu. Man ist ja ein unzulänglicher Mensch?"

„Ein armer und reicher Mensch. Aber wir verstehen uns nun endlich."

„Wir sind alle beide nicht verbrannt."

„Wir wollen den Weg zusammen gehen."

Die kleine Zon schreibt / Von Henry de Forge

Der Brief an den Vater

Lieber Papa,

ich habe eine Geheimnis, ein großes Geheimnis, das mich ein wenig bedrückt, und ich muß es Dir anvertrauen. Mama hat mir immer gesagt, daß ich stets offen zu Dir sein soll, und ich glaube, ich habe eine Sünde begangen, weil ich es nicht sogleich war.

Sei Deiner kleinen Zon deshalb nicht böse, denn sie wollte Dich überraschen, indem sie sich um Deine Angelegenheiten kümmerte, während Du nicht da warst. Oft hast Du gesagt, daß Deine kleine Zon, wenn sie erst größer wäre, Deine Mitarbeiterin würde, und daß Du sie in Deine Arbeit einweihen würdest. Du hast auch gesagt, man müsse sich im Leben zu helfen wissen. Deshalb ist mir auch der Gedanke gekommen — in meinem Kindskopf, wie Du so oft sagst —, Dir einen Dienst zu erweisen, gerade jetzt, wo Du auf Reisen bist, so weit weg.

Ich hatte gesehen, wie Du so plötzlich abreisen mußtest als das Telegramm kam, daß Dich nach Toulon zu Deiner Tante rief, die so schwer erkrankt war. In großer Eile packtest Du zusammen mit Joseph Deinen Koffer, während Mama sehr aufgeregt war. Auch Du warst aufgeregt, vielleicht, weil Du befürchtetest, Du könntest den Zug versäumen. Du fragtest Joseph die ganze Zeit, ob nicht ein Rohrpostbrief für Dich gekommen sei. Dieser Brief mußte wohl sehr wichtig sein.

Dann bist Du in größter Eile abgereist, und Mama hat Dich noch zum Bahnhof gebracht. Du hattest kaum Zeit, mir noch einen Kuß zu geben.

Du kannst Dir denken, mein lieber Papa, wie traurig Deine kleine Zon war. Sie sagte sich, daß Du manches vergessen haben müßtest, Dein Taschentuch oder Deine Handschuhe oder Deine Zigarettenspitze aus Bernstein.

Als Joseph nach Deiner Abreise den Rohrpostbrief in Empfang nahm, den Du so sehnlich erwartet hattest, da war ich ganz untröstlich und bekam eine so große Lust, zu sehen, was drin stände, denn ich wollte Dir Aerger ersparen und statt Deiner sofort antworten.

Ich wußte wohl, daß es sich für ein Kind in meinem Alter nicht schickt, einen Brief zu öffnen. Ich hätte Mama darum bitten sollen, aber sie hatte mir gesagt, daß sie erst spät am Abend zurückkäme, und es machte mir auch so große Freude, Dir einen Dienst zu erweisen. Ich weiß nicht, warum, aber es schien mir, als würde ich Dir damit einen großen, sehr großen Dienst erweisen.

Dann habe ich, als ich ganz allein war, den Brief geöffnet, und wie groß war meine Ueberraschung, als ich auf schönem und duftendem Papier die steile Handschrift einer Dame entdeckte und als ich las, wie man Dir eine ganze Menge allerliebster Dinge sagte.

Zu allererst ist es mir etwas drollig vorgekommen, daß diese Dame, die mit einem so komischen Namen unterzeichnete: „Minou", eine Dame, die ich noch niemals gesehen hatte, Dir in einem Tone schrieb, als gehöre sie zu unserer Familie.

Dann habe ich mir überlegt, daß ein kleines Mädchen doch nicht alle Leute kennen kann, die Du kennst. Und Du kennst doch so viele Leute. Und es ist auch gar nicht verwunderlich, daß jemand Dich sehr gern hat. Bloß hätte es mir sehr weh getan, wenn diese Minou ein kleines Mädchen gewesen wäre wie ich.

Aber ich bin doch nicht dumm, und an verschiedenen Satzwendungen und an manch anderen Dingen habe ich gemerkt, daß es sich um eine schon erwachsene Dame handeln müsse, eine Dame so alt wie Mama.

Diese Madame Minou schrieb Dir viel liebe Worte, ganz besonders, daß sie immer an Dich denke, daß sie Dich zu einem schönen Spaziergang erwarte wie neulich, und daß Du immer, immer an sie denken sollst. Und sie schrieb auch noch, es würde ihr Kummer bereiten, wenn Du ihr nicht schriebest; und daß Du ganz schnell antworten sollest.

Und weißt Du, was ich getan habe, mein lieber Papa? Ich habe an Madame Minou geschrieben. Zum Glück war nämlich ihre Adresse auf dem Papier eingepreßt. Ich habe ihr geantwortet, um sie zu beruhigen und ihr alles zu erklären. Du brauchst Dir also wegen des Briefe keine Sorgen zu machen.

Natürlich war es sehr verwegen von mir, an jemand zu schreiben, den ich noch nie gesehen habe, und ohne Wissen Mamas zu schreiben. Aber Du weißt, daß Mama in letzter Zeit sehr oft weint; und ich weiß nicht warum, aber ich fürchtete, sie würde noch mehr weinen.

Ich habe mich also noch am selben Abend hingesetzt und meinen Brief geschrieben. Ich habe mir sehr viel Mühe gegeben, und ich bin doch nicht umsonst in der Schule Erste in Französisch.

Eigentlich war ich vor dieser Minou gar nicht bange. Ich dachte mir — ist das nicht drollig? —, sie müsse ein liebes Gesicht haben. Und mit meiner schönsten Schrift habe ich einen sehr höflichen Brief aufgesetzt. Ich werde Dir sagen, was drin stand.

Zunächst habe ich der Dame für ihren liebenswürdigen Brief gedankt. Das mußte ich doch, nicht wahr?... Dann habe ich ihr geschrieben, daß Du sehr schnell nach Südfrankreich hast abreisen müssen, weil Deine Tante schwer erkrankt ist, und daß Du erst in einigen Tagen zurückkommen würdest.

Dann habe ich Madame Minou gesagt, sie solle nicht auf Dich warten, wie es nach ihrem Brief den Anschein hatte, und daß es Dir gewiß sehr leid tun würde, denn es ist doch sehr verdrießlich, auf jemanden zu warten, der nicht kommt.

Dann habe ich ihr noch gesagt, sie brauche sich wegen Dir keinen Kummer zu machen, denn Du wärest der allerliebste Papa auf der Welt und hättest noch nie einem Menschen Kummer gemacht.

Auf ihre Frage nach Deinem Befinden habe ich ihr geschrieben, daß Du erkältest wärst, aber Mama sehr dafür sorge, damit Du Dich pflegtest. Ich schrieb ihr bei dieser Gelegenheit, daß auch Mama gesund sei, und daß sie genau so lieb wäre wie Du. Das durfte ich doch wohl schreiben, denn Madame Minou wird sich doch darüber gefreut haben.

Ich habe meinen Brief mit einem sehr respektvollen Gruß beendet, so, wie wenn ich der Frau Direktorin einen Glückwunschbrief zu ihrem Namenstag schreibe. Vielleicht ist Madame Minou eine sehr bedeutende Dame.

Dann habe ich den Brief still und heimlich in den Briefkasten gesteckt, weißt Du, in den Kasten neben dem Schokoladengeschäft, und den Rohrpostbrief habe ich versteckt. Das ist unser Geheimnis, nicht, lieber Papa?

Aber das ist noch nicht alles, und jetzt ist die Geschichte wie ein reines Wunder: denk Dir, gestern, als Mama ausgegangen war, da ist ein Dienstmädchen, das ich nicht kenne, gekommen und hat mir eine Puppe gebracht. Eine herrliche Puppe, und zwar von einer Dame, der Du einen großen Dienst erwiesen habest und die nun auf eine weite, weite Reise geht und nie mehr wiederkommt.

Das Dienstmädchen hat sonst nichts gesagt. Ich bin zur Tür gerannt und habe laut gerufen:

„Die Puppe ist von Madame Minou, von Madame Minou!"

Joseph glaubte, ich wäre verrückt. Aber das Mädchen war bereits fort.

Ganz bestimmt, ich täusche mich nicht. Ach, die schöne Puppe! Als Mama nach Hause kam, hat sie sie sehr bewundert. Aber sie meinte, es wäre schon ein Geschenk von Bekannten für das Weihnachtsfest, das ja bald da ist.

Ich bin aber überzeugt, daß es ein Geschenk von Madame Minou ist, die sich über meinen Brief gefreut hat.

Dies ist alles, mein lieber Papa.

Pflege Dich gut, daß Du Deine Erkältung bald los wirst, und verzeihe Deiner kleinen Zon, wenn sie eine Dummheit gemacht haben sollte. Die Puppe ist zu schön, ich habe sie „Minou" genannt, das kannst Du Dir doch denken.

Deine Dich liebende Tochter Zon.

(Berechtigte Uebersetzung a. d. Französischen von A. Huart.)

Die roten Hosen / Von Georg Fröschel

Nicht einmal fünf Schilling hat der Trödler für die roten Hosen geben wollen, Elsa? Dann behalten wir sie, du kannst ja Putzlappen daraus machen, oder sonst etwas. Bis auf die paar Mottenlöcher sind sie übrigens noch ganz gut erhalten. Wie lang ist es doch her, daß ich sie zum letzten Male anhatte? Warte — neunzehn, nein zwanzig Jahre. Eine hübsche Zeit, es hat sich inzwischen ziemlich viel geändert. Damals — ob du's glaubst oder nicht — war ich wirklich ein netter Junge und war so stolz auf die roten Hosen, auf den hellblauen Waffenrock mit den vielen Nickelknöpfen und den roten Aufschlägen, und am meisten natürlich auf den Helm mit dem schwarzen Roßschweifchen daran. Und erst der Pelz mit dem Persianerkragen und den vielen goldenen Schnüren! Als wir in diesem Kostüm die Höhen von Malenice stürmten, in Hellblau, in Schwarz, Rot und Gold, meinten die Russen, daß lauter Generale in ihre Gewehre hineinliefen. Nun, dann hat man uns ja die Helme und die roten Hosen, und schließlich auch die Pferde weggenommen, und uns in armselige Infanteristen verwandelt. Wir haben fast alle geweint, damals, Ende 1914. Es war eben Krieg.

Vorher, als ich mein Freiwilligenjahr bei den Ulanen abdiente, da hat wirklich niemand an Krieg gedacht. Wir waren ein einziger ungeheurer Sportverein mit fast fünfzigtausend Mitgliedern. Und es kam eigentlich nur darauf an, ob die Kerle die Schenkel ordentlich an den Sattel legten, ob ihre Pferde hübsch rund und das Zaumzeug gut geputzt war.

Himmel, wie haben wir in dem kleinen österreichischen Provinzstädtchen gelebt. Um halb sechs Uhr früh war ich im Stall und tat so, als ob ich etwas täte, dann kam der Wachtmeister und schimpfte polnisch, dann der Leutnant und schimpfte polnisch-deutsch, dann der Oberleutnant, der schimpfte bereits wienerisch. Dann trabten wir mit gezückten Säbeln aus der Stadt, und der Trompeter, halb links hinter dem Rittmeister, blies die braven Bürger an die Fenster. Um halb elf war man vom Exerzierplatz zurück, ritt noch eine Stunde Remonten — das sind junge Pferde, die aus den Gestüten kommen —, dann ging man ins Kasino, speiste fünf Gänge an einem mit schwerem Silber gedeckten Tisch — Kostenpunkt 35 Heller —, sprach zur Abwechslung ein bißchen über Pferde, ging in die Kaserne, machte ein paar Gelenkübungen und ritt die eigenen Gäule.

Punkt sechs Uhr spazierte man in voller Parade auf dem Korso auf und ab und durfte die Damen des Regiments grüßen, wenn man auch nur ein kleiner Freiwilliger war. Eines Tages aber blieb sie an der Ecke vor dem Brunnen stehen, sie, die blonde, schlanke, unsagbar stolze Frau Rittmeister Wanda, und sagte: „Sie sollen unlängst im Kasino so hübsch gegeigt haben... Wollen Sie Donnerstag Nachmittag bei mir Tee trinken, und ein bißchen mit mir musizieren?"

Ich stand mit rotem Kopf, in strammer Habtachtstellung, die Rechte an der Hosennaht, die Linke an der Säbelscheide und antwortete: „Zu Befehl, Frau Rittmeister."

Die Baronin lächelte und ging weiter. Ihr Mann, der Rittmeister, war auf fünf Tage zu den Rennen nach Kottingbrunn beurlaubt.

Am nächsten Tag war Regiemntsexerzieren. Die sechs Schwadronen tummelten sich im Trab und Galopp auf der grenzenlosen Ebene, preschten auseinander und ordneten sich wieder zu immer neuen Figuren, jagten dahin und dorthin, daß der Staub zum Himmel stieg, das nichts zu sehen war, als da und dort ein roter Fleck und das Blinken einer Säbelscheide. Und von Zeit zu Zeit tauchte dazwischen die Gestalt der Baronin auf, in einem engen Reitkleid, auf einem mächtigen Irländer trabend, hinter ihr der Reitbursche in korrektem englischen Deß.

Dann eine Trompetensignal — die Schwadronen flogen vor, entwickelten sich in zwei Gliedern zu einer einzigen, ungeheuren Geraden, neuer Hörnerklang, Attacke! Mit losen Zügeln, Oberkörper vor, die Säbel ausgestreckt, ein wildes Hurra brüllend, donnerten die tausend Reiter über das Feld, zerstampften, zermalmten einen imaginären Feind. Trompetenruf und Halt!

Ich schrak zusammen und wußte gleich daß ein Malheur geschehen war. Gerade bei mir hatte die lange Reiterfront einen Knacks bekommen, gerade bei wir brach sich die Linie in einem stumpfen Winkel, so daß der linke Flügel des Regiments ein gutes Stück zurückhing. Ich hatte nicht genau Direktion gehalten, war nicht auf die einsame Pappel, sondern ein wenig links in der Richtung geritten, wo die Frau Rittmeister auf ihrem Irländer hielt und dem militärischen Schauspiel zusah.

Und da galoppierte auch schon Major Prinz Liechtenstein heran, seine Augen blitzten wütend und mit hoher schneidender Stimme rief er: „Freiwilliger zum Rapport!"

Am nächsten Tage stand ich mit anderen Sündern in Reih und Glied im Korridor der Kaserne, Oberleutnant Czetwertynski meldete, daß der Rapport gestellt sei, der dicke Rittmeister von Padlewski schwankte mit klirrendem Säbel auf mich zu und verdonnerte mich zu drei Tagen strengen Arrests „wegen Nachlässigkeit im Dienst".

Mittwoch früh erklärte mich dann der Regimentsarzt für arrestfähig, ich wanderte in meiner schlechtesten Uniform, eine Decke unter dem Arm, über den Kasernenhof und meldete mich im Arrestlokal zum Antritt meiner Strafe.

Die Zelle war eineinhalb Meter lang, zweieinhalb Meter breit und enthielt eine Pritsche aus hartem Holz, sonst nichts. Die erste Stunde war furchtbar lang, dann begann die Ewigkeit. Am Nachmittag war ich bereits völlig gebrochen, in einem Wahnsinnsanfall kritzelte ich auf ein paar Bogen Papier, die ich am Leib versteckt in mein Gefängnis eingeschmuggelt hatte, einen endlosen tollen Knabenbrief an die Baronin. Zwischen Strumpf und Stiefelsohle trug ich ein paar Banknoten bei mir. Ich trommelte an die Tür und bestach den diensttuenden Korporal mit zehn Kronen, das Schreiben zu befördern, dann senkte mich ein gütiger Gott in Schlaf.

Wie ich den nächsten Tag verlebte, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, was ich während der Stunden dachte, die ich eigentlich bei der Frau Ritmeister hätte verbringen sollen. Ich hockte ungewaschen, von Ungeziefer zerbissen, in zerdrückter, widerlicher Uniform auf der Pritsche und war überhaupt nicht.

Da drehte sich der Schlüssel im Schloß. Wachtmeister Melnik trat ein. Ich stand auf, stand stramm, doch er winkte ab und setzte sich neben mich. Ungemein gnädig war er, doch seine Reden blieben dunkel. Endlich begriff ich. Der Löhnungstag war lange vorüber, Melnik war blank und hatte sich entschlossen, Kaiser, Vaterland und Dienstpflicht zu verraten. Ich gab ihn zwanzig Kronen. Dafür wollte er heute Nacht, nachdem der Inspektionsoffizier die Runde gemacht, einen „gemeinen" Ulanen in meine Zelle setzen und mich bis fünf Uhr morgens freigeben. Abgemacht! Um elf Uhr nachts erschien endlich Leutnant Taxis im Regenmantel mit hochgeschlagenem Kragen. Ich meldete mich beim Licht eines armseligen Oellämpchens, das der Korporal hielt, als Arrestant, ein Blick unsäglicher Verachtung traf mich, den Nichtswürdigen, dann krachte die Tür ins Schloß. Doch eine halbe Stundes päter wurde sie leise wieder geöffnet. Der Ulan Jenusch Wieborow schob sich herein, eine Minute flüsterten wir leise im Dunkel, dann tappte ich den Gang zwischen den Einzelzellen entlang, schlich durch das Wachzimmer, in dem der Korporal und seine sechs Ulanen mit Blindheit geschlagen waren und stand im Kasernenhof.

Vom pechschwarzen Himmel goß es in Strömen, ich kam glücklich an dem Posten vorbei. Nun lief ich übers freie Feld, dann durch kleine Seitengassen, fand den Hintereingang des Hotels und stürzte aufatmend in mein Zimmer. In ein paar Minuten war ich gewaschen, rasiert, umgekleidet, hinunter gings in den ersten Stock, wo wir Freiwillige ein paar Zimmer als Privatkasino gemietet hatten. Verblüffung, dann umfing mich Jubel, Wein und Karten waren zur Stelle, das Leben hatte mich wieder.

Als der Morgen graute, war ich um sechshundert Kronen ärmer und mein guter Wallach „Pechvogel" gehörte dem Freiwilligen Grafen Pötting von den Fünferdragonern.

Ein Märchen / Von Lafcadio Hearn

In einem Dorf der Provinz Musachi lebten zwei Holzfäller: Mosaku und Minokichi. Zur Zeit, von der ich spreche, war Mosaku schon ein alter Mann, und Minokichi, sein Gehilfe, ein achtzehnjähriger Jüngling. Jeden Tag gingen sie zusammen in den Wald, der ungefähr fünf Meilen vom Dorfe entfernt war. Auf dem Wege zum Walde muß man einen großen Fluß überqueren, an dem eine Fähre liegt. Oft und oft hatte man an dieser Stelle eine Brücke gebaut, aber jedesmal riß die Flut sie wieder fort. Keine gewöhnliche Brücke kann der Strömung widerstehen, wenn der Fluß anschwillt.

An einem sehr kalten Abend wurden Mosaku und Minokichi auf ihrem Heimweg von einem heftigen Schneesturm überrascht. Sie konnten noch die Fähre erreichen, fanden aber, daß der Bootsmann fortgegangen war und das Boot auf der anderen Seite des Flusses gelassen hatte. Es war kein Tag zum Schwimmen; die beiden suchten also in der Hütte des Fährmanns Schutz und priesen sich glücklich, überhaupt ein Obdach gefunden zu haben. In der Hütte gab es kein Kohlenbecken, noch sonst irgendeine Stätte, wo sie hätten ein Feuer anmachen können. Es war nur eine fensterlose Zwei-Matten-Hütte mit einer einzigen Türe, und Mosaki und Minokichi verschlossen sie, legten sich zur Ruhe und deckten sich mit ihren Strohgewändern zu. Anfänglich empfanden sie die Kälte nicht sehr und hofften, daß das Unwetter bald vorübergehen würde.

Der alte Mann schlief fast gleich ein, aber der Knabe Minokichi lag lange wach und lauschte dem schauerlichen Wind und dem unablässigen Klatschen des Schnees gegen die Türe. Der Sturm toste, und die Hütte schwankte und krachte wie eine Dschunke auf hoher See. Es war ein furchtbarer Orkan, und die Luft schien von Minute zu Minute eisiger zu werden. Minokichi zitterte unter seinem Regenmantel, schlief aber trotz der Kälte endlich doch ein. Plötzlich erweckte ihn ein Schneeschauer auf seinem Gesicht. Die Tür der Hütte schien gewaltsam aufgestoßen worden zu sein, und bei dem fahlen Schneeschein (Yuki-akari) sah er eine Frau in der Hütte, — eine Frau, ganz in Weiß. Sie beugte sich über Mosaku und hauchte ihn mit ihrem Atem an; und ihr Atem war wie leuchtender weißer Rauch. Fast im selben Augenblick kehrte sie sich zu Minokichi und beugte sich auch über ihn. Er versuchte zu schreien, konnte aber keinen Laut hervorbringen. Die weiße Frau beugte sich tiefer und tiefer über ihn, bis ihr Gesicht ihn fast berührte. Und er sah, daß sie sehr schön war, obgleich ihre Augen ihn bange machten. Einige Sekunden hielt sie ihre Blicke starr auf ihn gerichtet. Dann lächelte sie und flüsterte: „Ich wollte auch mit dir so verfahren wie mit dem anderen, aber ich kann mich des Mitleids mit dir nicht erwehren. weil du so jung bist... Du bist ein schöner Knabe, Minokichi, und ich will dir jetzt nichts zuleide tun, aber verrätst du jemals irgendwem, und wär's auch deiner eigenen Mutter, was du in dieser Nacht gesehen, werde ich es erfahren und dich töten. Sei dessen eingedenkt."

Mit diesen Worten wandte sie sich von ihm und verschwand durch die Türe. Da erst gewann er den Gebrauch seiner Glieder wieder; er sprang auf und spähte hinaus. Aber die Frau war nirgends zu sehen. Und der Schnee wirbelte in die Hütte. Minokichi schloß schnell die Türe und verrammelte sie mit Holzbohlen. Er fragte sich, ob der Sturm sie nicht vielleicht doch aufgerissen haben könnte. Vielleicht war alles nur ein Traum gewesen, und er hatte den Glanz des Schneelichtes für die Gestalt einer weißen Frau gehalten. In diesem Zweifel rief er Mosaku und erschrak, weil der alte Mann stumm blieb. Er tapte in der Dunkelheit von Mosakus Gesicht. Es war eisig — Mosaku war starr und tot...

Beim Morgengrauen war der Sturm vorüber. Und als der Fährmann kurz nach Sonnenaufgang in seine Hütte zurückkehrte, fand er Minokichi bewußtlos neben dem erfrorenen Körper Mosakus. Er machte gleich Belebungsversuche an Minokichi, und dieser kam wieder zu sich, blieb aber an den Folgen der furchtbaren Kälte dieser Nacht lange Zeit krank. Der Tod des alten Mannes hatte Minokichi sehr erschreckt, aber er ließ niemand gegenüber etwas von der Erscheinung der weißen Frau verlauten. Sobald er sich erholt hatte, nahm er seine gewohnte Beschäftigung wieder auf. Jeden Morgen ging er allein in den Wald und kam bei Nachtanbruch mit seinen Holzbündeln zurück. Eines Abends, im Winter des folgenden Jahres, überholte er auf seinem Heimweg ein junges Mädchen, das zufällig denselben Weg hatte. Es war ein schlankes, hübsches Mädchen, und sie erwiderte Minokichis Gruß mit einer Stimme, die seinem Ohr so wohltuend klang wie die Stimme eines Singvogels. Dann ging er neben ihr her, und sie begannen zu plaudern. Das Mädchen sagte, daß sie O-Yuki heiße. kürzlich ihre Eltern verloren habe und jetzt nach Yedo zu armen Verwandten ginge, die ihr helfen würden, eine Stelle als Dienstmädchen zu finden. Minokichi war von dem seltenen Mädchen ganz bezaubert, und je öfter er sie ansah, desto schöner schien sie ihm. Er fragte sie, ob sie schon verlobt sei, und sie antwortete lachend, sie sei noch frei. Dann fragte sie Minokichi, ob er schon vermählt oder verlobt sei, und er antwortete, daß, obgleich er nur für eine verwitwete Mutter zu sorgen habe, man die Frage einer ehrenwerten Schwiegertochter wegen seiner Jugend noch gar nicht erwogen hatte. Nach diesen vertraulichen Mitteilungen gingen sie eine Zeitlang stumm nebeneinander her. Aber wie das Sprichwort sagt: Si ga areba, me mo kuchi hodo ni mono wo iu („Wenn der Wunsch da ist, können die Augen soviel sagen wie der Mund"): Als sie das Dorf erreichten, waren sie schon sehr gute Freunde geworden. Und Minokichi bat O-Yuki, sich ein Weilchen in seinem Hause auszuruhen. Nach einem scheuen Zögern trat sie mit ihm ein, und die Mutter hieß sie willkommen und bereitete ein warmes Mahl für sie. O-Yuki betrug sich mit so gewinnender Anmut, daß Minokichis Mutter eine plötzliche Vorliebe für sie faßte und sie überredete, ihre Reise nach Yedo aufzuschieben. Und das natürliche Ende der Sache war, daß O-Yuki nie nach Yedo ging. Sie blieb im Hause als „ehrenwerte Schwiegertochter".

O-Yuki erwies sich als eine sehr gute Schwiegertochter, und als Minokichis Mutter fünf Jahre später starb, waren ihre letzten Worte nur Liebe und Anerkennung für die Gattin ihres Sohnes. Und O-Yuki gebar Minokichi zehn Kinder, Knaben und Mädchen, alle schön und wohlgestaltet, und von sehr heller Gesichtsfarbe.

Die Landleute hielte O-Yuki für ein wundersames Wesen, das seiner Natur nach ganz verschieden von ihnen war. Die meisten Bäuerinnen altern sichtlich schnell, aber O-Yuki sah selbst nachdem sie zehn Kindern das Leben geschenkt, gerade so jung und frisch aus, wie an dem ersten Tage, an dem sie in das Dorf gekommen war.

Eines Abends, nachdem die Kinder schlafen gegangen waren, saß O-Yuki beim Schein einer Papierlaterne und nähte. Und Minochiki, der sie betrachtete, sagte: „Wie du so nähend dasitzest und da Licht auf dein Gesicht fällt, wird die Erinnerung an eine seltsames Erlebnis in mir geweckt, das ich als achtzehnjähriger Knabe hatte. Damals habe ich ein Wesen gesehen, gerade so schön und weiß, wie du — ja, sie glich dir wirklich aufs Haar."

Ohne die Augen von ihrer Arbeit zu erheben, sagte O-Yuki: „Erzähle mir doch von ihr, — wo hast du sie gesehen?"

Da erzählte Minokichi von der furchtbaren Winternacht in der Hütte des Fährmannes und von der weißen Frau, die sich lächelnd und flüsternd über ihn gebeugt hatte, und von dem stummen Tod des alten Mosaku, und er sagte: „Schlafend oder wachend, es war das einzige Mal, daß ich ein so schönes Wesen sah wie dich. Natürlich war sie kein menschliches Geschöpf. Ich hatte Angst vor ihr, große Angst, aber sie war so weiß...

Und wirklich, ich bin mir nie klar geworden, ob es ein Traumbild gewesen oder die Schneefrau..."

Da warf O-Yuki ihre Näharbeit auf den Boden, sprang auf, näherte sich Minokichi und schrie ihm ins Gesicht:

„Das war ich — ich — ich! Es war Yuki. Yuki war es! Und ich sagte dir damals, daß ich dich töten würde, wenn du jemals ein Wort darüber verlauten ließest. Wäre es nicht um dieser schlummernden Kinder willen, ich würde dich in diesem Augenblick vernichten. Und nun mußt du sehr für sie Sorge tragen, denn haben sie jemals Grund, über dich zu klagen, soll dir geschehen, was du verdient!..."

Indem sie dies sagte, wurde ihre Stimme dünn, wie Windessäuseln, und sie löste sich in einen glänzenden, weißen Nebel auf, der sich zu den Dachbalken erhob, durch den Windfang hinausflatterte und zerstob.

Und sie ward nie mehr gesehen.

Humor des Auslandes

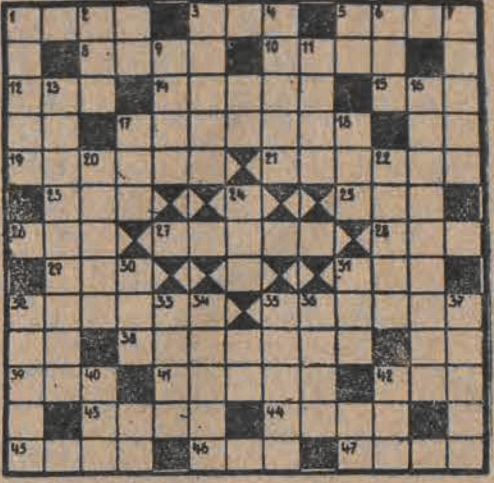


„Menschenskind, was für ein Pech! Mein Mädchen gibt seine Stellung in Dover auf und geht nach Plymouth."
„Na — was ist schon dabei?"
„Weil ich in Plymouth schon eine Braut habe."

(Humorist.)



Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Fisch, 3. Fisch, 5. Fisch, 8. Stadt in Württemberg, 10. Mäusejäger, 12. selten, 14. Stadt in Hannover, 15. Zeiteinteilung, 17. Fisch, 19. Stadt im Elsaß, 21. amerikanischer Erfinder, 23. Getränk, 25. Fürwort, 26. Farbe, 27. Fisch, 28. Getränk, 29. Wappentier, 31. Elend, 32. Erbauer des deutschen Museums, 35. Schiffsrippe, 38. Kirchendiener, 39. Antilopenart, 41. Generalmusikdirektor und Sinfoniker, 42. Kompaßangabe, 43. Arie, 44. Fluß im Harz, 45. Fluß zum Neckar, 46. Raumangabe, 47. Bretter-Hütte.

Senkrecht: 1. römischer Dichter, 2. Stadt der Schweiz, 3. Stadt in Baden, 4. Stadt in Frankreich, 6. Stimmlage, 7. Körperorgan, 9. Liebesgott, 11. Zahlungsmittel, 13. anderer Name für Kleinasien, 16. Liebesgötter, 17. Märchenwesen, 18. Schwur, 20. zum Kauen verwendete Pflanze, 22. bibl. Männername, 24. geographischer Punkt, 30. Spaß, 31. Fluß zum Tiber, 32. fettarm, 33. Departement und Fluß in Frankreich, 34. Ankerplatz, 35. Weg, 36. Druckschriftgrad, 37. Lobhudelei, 40. Stadt in Württemberg, 42. Altersbezeichnung. (ch = 1 Buchstabe).

Auflösung zum Kryptogramm

In **blinder** Wut wird oft zerstört,
Was **Eifer** aufgerichtet;
Sie **schadet** dem, den sie betört,
Weil er **nur** sich vernichtet.
Blinder Eifer schadet nur.



(11. Fortsetzung)

Kräpli nickte. „Erzählen Sie doch mal, wie's war?"

„Gleich. — Ich hab 'ne neue Idee." — Tom sah Kräpli listig an. „Wenn ich mit Marder absolut nichts mehr zu tun haben will, muß doch Hurt einen neuen Aufpasser besorgen. Und der können Sie doch sein?! So läßt der mich auf keinen Fall leben, ohne daß jemand um mich herum ist. Das muß doch gehen. Vielleicht bietet er es Ihnen von selbst an, vielleicht machen Sie die Sache. Soll er ruhig schlafen, ich will mich ruhig amüsieren. Was hab ich denn sonst von meinem Geld, wenn ich es nicht ausgeben kann?!"

Er lachte entzückt über seine eigene schlaue Idee. Kräpli stimmte geräuschvoll ein, daß sein dicker Bauch wackelte.

Gutgelaunt landete Tom einen unvermuteten derben Stoß mitten in diese wackelnde, weiche Fülle. Kräpli landete rückwärts auf dem Teppich. Er blieb mit komisch verblüfftem Gesicht hocken. Sein Lachen erstarb.

Tom dagegen brüllte vor Vergnügen. Kräpli sah in seinen Augen die Erwartung, wie er jetzt darauf reagierte. War er gekränkt, dann hängte ihn Tom am Ende ab, und das schöne Geld war futsch, das er aus ihm herausholen wollte. Kräpli überlegte blitzschnell und entschied sich fürs Mitlachen.

Tom reichte ihm die Hand. „Dicker, du bist richtig! Du gefällst mir. Wir beide werden den Laden schon schmeißen, was? Du hast doch Sinn für'n guten Witz. Marder war ewig die beleidigte Leberwurst. Halt zu mir, soll dein Schaden nicht sein. Wollen „du" einander sagen."

Kräpli freute sich aufrichtig. Er nahm Toms Hand. „Bist ein feiner, anständiger Kerl, Tom. Kannst dich auf Kräpli verlassen. Ich höre doch und sehe doch. Beim Massieren quatschen sie alle. Hurt ist prima als Manager, er weiß aber auch, warum er sich mit dir so drauf gelt. Der kennt den Rummel". Er trat dicht an Tom heran und flüsterte: „Hat ja auch schon hinter den Traillen gesessen, aber mächtig."

Toms Mund blieb offen stehen. „Was denn?" Hurt? Is ja ausgeschlossen!"

„Wieso ausgeschlossen? Ich weiß es bestimmt. Das sind überhaupt manchmal die Besten."

Tom war direkt erschüttert. Er grübelte vor sich hin. Kräpli störte ihn nicht, die Pille mußte erst wirken. Nachdenklich fragte Tom dann: „Ob seine Geschäftsfreunde das wissen?"

„I wo denn?! Laß dir man nischt merken. Die können selber aufpassen."

„Und das is nu ein Manager? Der möchte es wohl mit mir ebenso machen, wie Pechtholb mit Mart, was? Aber Kuchen." Er äffte Hurts Sprachweise nach. „Keine Weiber — verstanden?! nicht mal meine Liebesbriefe hat er mir gegeben."

Kräpli lachte laut auf. „Das glaub ich ihm. Die sind wohl mächtig hinter dir her, was? Du hast wohl an jeden Finger eine?"

Tom hätte um nichts seine bisherige Frauendummheit eingestanden. Er nickte mit diskretem Lächeln. „Aber ob nicht!"

„Was is denn dein Typ?"

„Ach, was heißt Typ —" Tom hatte sich darüber noch nie Gedanken gemacht. Als er jetzt seinen gelegentlichen Verliebtheiten nachsann, kristalisierte sich daraus zu seiner eigenen Ueberraschung ein Wesen, das mit Frau Jaklowicz nicht die entfernteste Aehnlichkeit aufwies. Unsinn — Typ. Margot liebte ihn, liebte er sie?

Ihm kam ein Gedanke. Wie war denn das gewesen? Hatte nicht Herr Hurt die Hand auch dabei im Spiele gehabt? Hatte der nicht, der Freund dieses albernen krummbeinigen Pferdehändlers, dessen Frau mit ihm verkuppelt?

Tom merkte, wie Kräpli ihn richtig belauerte. Er knurrte: „Mein Typ, Dicker? Das will ich dir sagen, wenn ich mich für eine Frau erwärmen soll, dann muß sie mir gehören, ganz allein."

„Das sowieso, das is aber kein Typ, wie muß sie denn aussehen?"

Tom brütete weiter. War er auch hier der bespitzelte Narr? Nein! Sie liebte ihn. So kann sich nur eine Frau hingeben, die liebt. War sie nun mitbetrogen oder waren die beiden Verbündete? Wußte sie etwas?

Aber vielleicht waren diese Gedanken nur Unsinn. Tom warf den Kopf zurück. „Ich weiß nicht, ich habe keinen besonderen Typ."

„So", Kräpli sah ihn sehr erstaunt an. Sowas war ihm noch nicht vorgekommen.

Tom fragte ihn jetzt: „Was für Frauen kommen denn für dich in Frage?"

„Schöne schlanke. Früher war meine Frau ja so, aber jetzt wiegt sie über fünfzig Pfund mehr als damals."

„Na, damals warst du auch schlanker, was?"

„Na, klar. — Wo trainierst du denn eigentlich, Tom?"

„Meistens in Schöneberg!"

„Nee, so was", Kräpli tat, als hätte er das nicht gewußt.

„Wo soll ich denn trainieren?"

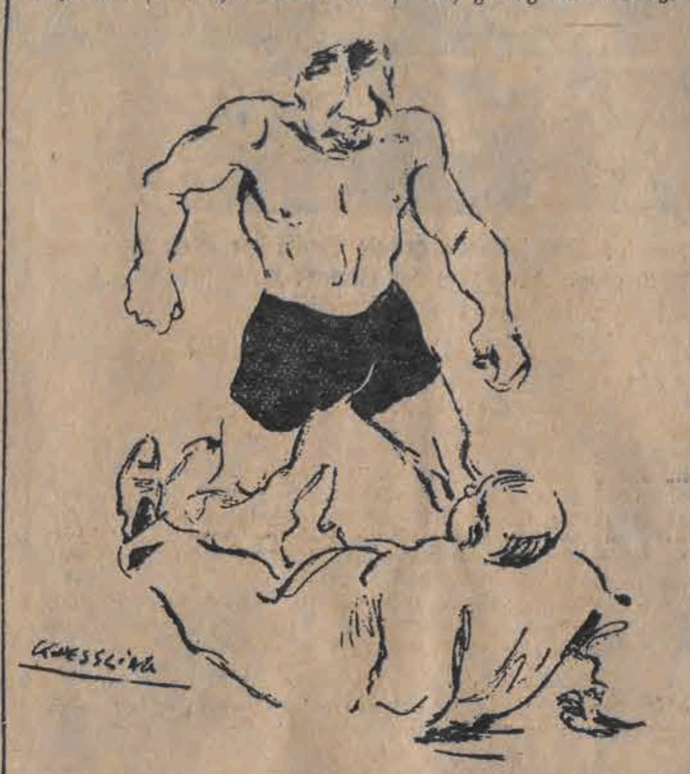
„Aber Mensch, Tom. Ein Mann mit deinem Namen trainiert doch für sich. Die sehen dir doch alles ab. Die sind doch auch nicht auf die Birne gekullert!"

„Nee, meinst du?"

„Ein Meister wie du kann sich doch ein eiegenes Trainingslager halten! Richte dir doch um Berlin rum so was ein. Da sind manchmal die schönsten Grundstücke für'n Butterbrot zu haben. Mit Villa, Garten, Stall, Garage. Alles is da. Gestern hat mir erst wieder eine Dame so was erzählt. Die beste Zeit jetzt, in der Inflation."

„Was deine Kundschaft alles quatscht, erstaunlich."

„Brauchst gar nicht lachen, Tom. Das wäre vielleicht was für dich. Du verdienst doch genug. Da draußen



Kräpli überlegte blitzschnell und entschied sich fürs Mitlachen.

an der Ostbahn. Bist immer gleich wieder in Berlin, wenn de Lust hast zu bummeln."

Tom richtete sich kriegerisch auf. „Hast eigentlich recht. Dann kann Hurt mir den Buckel runterutschen."

„Was hat denn das mit Hurt zu tun?" frug Kräpli.

„Mit dem überwirf dich ja nicht, der versteht's Geschäft zu gut. Aber warum sollst du kein eigenes Quartier haben? Ist doch gute Reklame, das wird ihm schon gefallen. Außerdem sind die Leute, die Grundstücke verkaufen wollen, Bekannte von ihm!"

„So, denn will ich es nicht." Tom wurde eigensinnig.

„Aber erst recht. Gerade. Wir sind doch auch so schlau wie er. Er soll denken, alles was wir tun, is mit seinem Willen."

„Du bist eigentlich ein ganz gemeiner Kerl", sagte Tom. Er meinte das ehrlich.

Kräpli aber fühlte sich geschmeichelt. „Ja, wenn man sich so durch das Leben schlagen muß wie ich, dann wird man eben klug. Ich werde mal die Dame anrufen, ja? Fragen, wann du dir die Sache mal ansehen kannst?"

Kräpli ging zum Telephon. Tom warf sich auf einen großen Ledersessel. Immer noch erregte es in ihm ein heimliches Behagen, wenn er sich in den feinen Möbeln dehnte.

„Jawohl, gnädige Frau, Kräpli. K — wie Knopp, ja, sehr richtig!"

Tom amüsierte sich über die eifrige Aufgeregtheit Kräplis.

„Ja, wegen des Grundstücks. — — — Aber prima prima — — — Wann kann der Herr rausfahren? — — Der deutsche Schwergewichtsmeister Herr Matthes — — ja, Boxer — — — Angst haben? — — — Ausgeschlossen, fabelhafter Mensch, ich massiere ihn jetzt — — — wie? Das gnädige Fräulein — — — den ganzen Vormittag? Ausgezeichnet. Wollen gnädige Frau gütigst draußen anrufen, und das gnädige Fräulein verständigen? — — — Ja, danke." Kräpli hängte auf und wandte sich um. „Schon gemacht, Tom, komm, wir gondeln los."

„Hol mal erst ein Auto, Dicker!" Jetzt begann Tom erst, sich zu freuen. Sein Gesicht war wie das eines Jungen zu Weihnachten. Ein eigenes Grundstück — ein eigenes Trainingsquartier. Der Gedanke war bestechend.

Kräpli wartete auf der Straße, bis ein besonders gut aussehender Wagen vorbeifuhr. Den hielt er an.

Tom ging hinunter. Als er bei der Wohnung von Frau Jaklowicz vorbeiging, fielen ihm wieder diese merkwürdigen Gedanken ein. Wenn ich das herausbekomme, dachte er, daß da Hurt seine Hand mit im Spiele hat, na, dann passierts. Seine Eitelkeit erlaubte ihm nicht, zu glauben, daß seine ganze Liebesaffäre mit Frau Jaklowicz von ihrer Seite aus eine rein geschäftliche Sache war.

Auf der Straße ging er an das Auto heran und blickte durch das Fenster. „Weg„ sagte er.

„Nanu?" Kräpli war äußerst verblüfft.

„Dicker, du willst Masseur von Sportsleuten sein? Wie kannst du mir ein Auto holen, wo mit Leder gepolstert ist? Weißt du nicht, daß das durchkältet? Denk mal, bloß den Anzug an und dann auf Leder sitzen? Was kann ich mir dabei holen? Ich muß mich sehr über dich wundern. Tom tadelte seinen neuen Sklaven.

Eine ganze Weile fand Kräpl keine Worte. Das konnte er noch nicht fassen. Er wußte, daß Boxer sehr dämlich waren, aber so? Schließlich stimmte er aber zu. Was ging es ihn schließlich an? „Mußt auf deine Gesundheit achten, hast recht!" sagte er.

*

Mary Burkhardt stand neben dem weißen Fliederbusch. Ueber ihren feinen Kopf mit dem hellblonden glitzernden Haar, neigten sich die duftenden Dolden. Ein einfacher heller Leinenkittel ließ sie noch kindlicher erscheinen, als sie war. Den Sommer verbrachte sie zum größten Teil hier auf dem kleinen Besitztum ihrer Eltern. Sie wollte die letzten Tage noch recht ausnutzen, denn möglicherweise war das Grundstück bald verkauft. Es war traurig, aber ihr Vater hatte schwer zu kämpfen und mußte alles Ueberflüssige zu Geld machen.

Ihre Gedanken wurden unterbrochen durch ein andauerndes Signal, das einAutoführer gab, der mit seinem Wagen vor der verschlossenen Einfahrt stand.

„Peter", rief Mary, „Peter, mach auf! Es sind die Herren, die vorhin bei Mama angerufen haben."

Peter Lange eilte nach vorn und öffnete die Tür. Der Wagen fuhr einige Meter herein. Tom Matthes und Kräpli stiegen aus.

Peter machte eine kurze Verneigung und stellte sich vor. Tom Matthes nahm den Hut ab und verbeugte sich linkisch und tief. Mit ein paar Schritten waren sie bei Mary, die etwas entgegengekommen war. Tom begrüßte sie ebenfalls, Kräpli war Fräulein Burkhardt schon bekannt.

„Wir haben Sie wohl gestört, was?" fragte Tom gleichmütig und streifte mit einem Blick die Gartenschere, die Mary in der Hand hielt.

„I wo", sagte sie. „Ich bin schon lange damit fertig." Seine einfache, natürliche Art überraschte sie. Sie dachte plötzlich an ihren Traum, den sie in der Nacht gehabt hatte, nachdem sie diesen Boxer zum erstenmal gesehen hatte. Ein freundliches Lächeln überzog ihr Gesicht.

„Wir freuen uns immer, wenn wir hier draußen mal einen Menschen zu sehen bekommen, nicht wahr, Peter?"

Peters sonst so sanften Augen brannten. Das war der Mann, der es geschafft hatte. Ohne Geld — ohne Lehrzeit.

„Und noch dazu solchen Besuch", sagte er fast andächtig.

„Wollen Sie erst mal eintreten, oder das Grundstück gleich besichtigen?" Das letztere sagte Mary sehr langsam. Sie war traurig. Tom merkte es. Er sah sie betroffen an. „Warum denn so traurig?"

„Es ist doch so schön hier, hier habe ich schon als Kind gespielt und nun soll ich auf einmal weg! Das fällt mir schwer."

„Das macht Ihnen Kummer? Ich kann mir gar nicht recht denken, daß es für sie ein so großes Vergnügen ist, hier draußen in der Einsamkeit zu leben! Oder fahren Sie jeden Abend rein? Tom hatte sehr weich gesprochen.

„Nein", antwortete sie rasch. „Mama hat mir erlaubt, ganz hier draußen zu bleiben."

„Fürchten Sie sich denn nicht?"

„Wovor?" fragte sie verwundert. „Außerdem ist doch Peter hier und der Hund ist sehr wachsam. — Was, Peter?"

„Doch, auf den ist Verlaß", bestätigte Peter.

„Sind Sie verwandt?" fragte Tom etwas überneugierig.

„Nein, der einzige Freund, den ich habe. Meines gefallenen Bruders bester Kamerad." Ein tiefer Ernst sprach aus ihren Worten. Tom sah sie sehr interessiert an.

„Darf ich Sie herumführen, Herr Matthes?" fragte Peter mit freundlichem Eifer. „Und du, Mary, könntest mal Kaffee machen, ja?"

„Wo ist denn Kräpli?" Tom sah sich erstaunt um. Der kleine Dicke war plötzlich verschwunden.

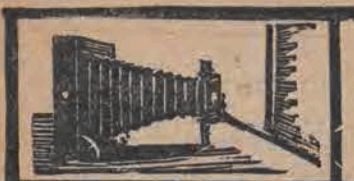
Mary lachte auf. „Das kann ich Ihnen sicher sagen. Ich kenne doch den lieben Mann. — Unter Garantie ist er in der Speisekammer."

Alles lachte fröhlich.

„Na, wir werden ihn nicht stören", lachte Peter. „Kommen Sie, Herr Matthes!"

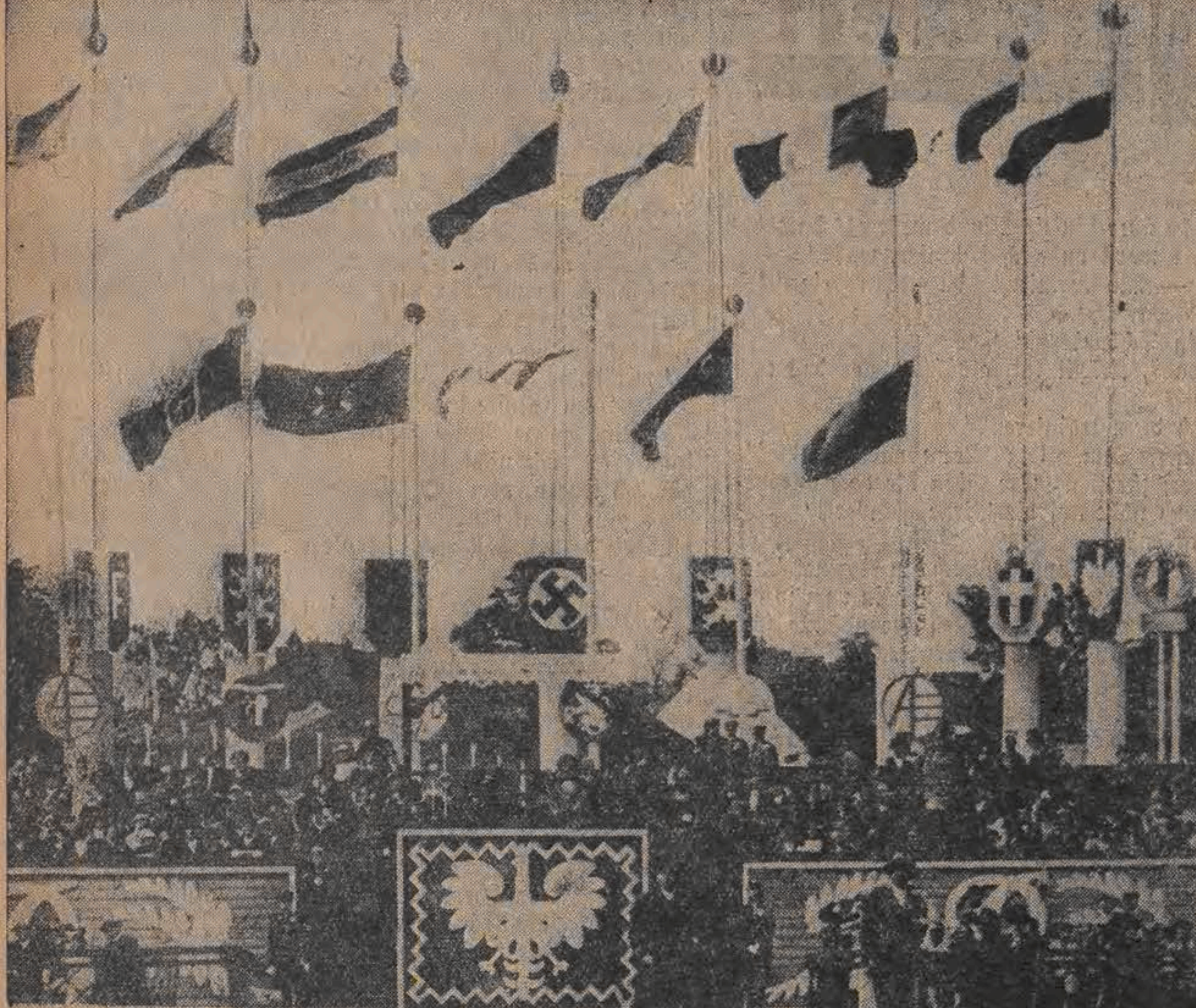
„Und ich decke unterdessen den Kaffeetisch." Mary drehte sich um und ging ins Haus. Tom sah ihr nach. Länger als nötig war.

(Fortsetzung folgt.)

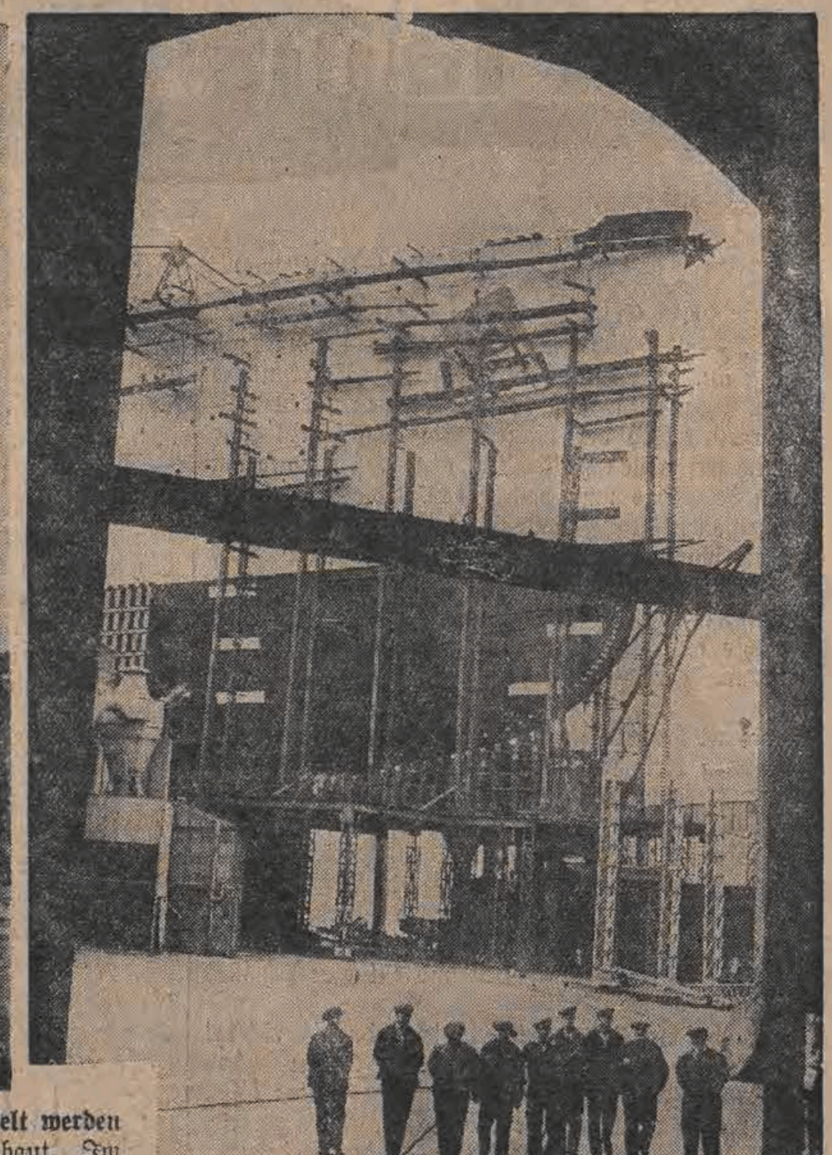


Die Zeitung im Bild





Vom internationalen Rundflug in Warschau. Die Tribünen mit den Fahnen, der am Europa-Rundflug teilnehmenden Staaten.

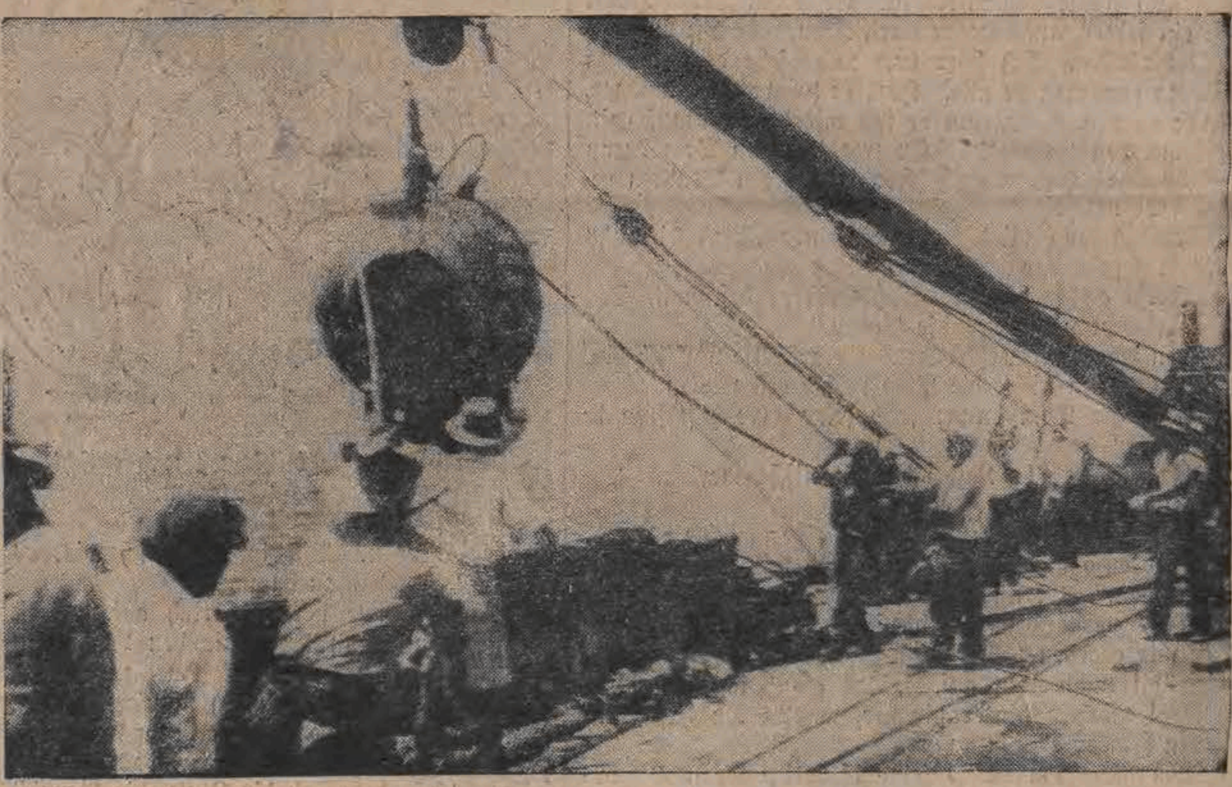




Rechts: **Das soll das größte Schiff der Welt werden** und wird gegenwärtig von der Cunard-Linie gebaut. Im Bilde der Hintersteven des Riesenschiffes.



Eine riesige Blumenuhr wurde im könilichen Garten in Ostende errichtet.



750 Meter unter dem Meeresspiegel. Die amerikanischen Gelehrten Beebe und Barton haben eine stählerne Taucherglocke in Form einer mächtigen Kugel konstruiert und sind damit ins Meer hinabgestiegen. Sie erreichten eine Tiefe von 750 Metern und konnten interessante Aufnahmen machen.



Der Löwe begrüßt seinen Wärter. Ein schönes Stimmungsbild aus dem zoologischen Garten in Vincennes.



Kampf an der „Sieben-Brüder-Bank". Bei einem großen englischen Wasserkorso in Barnstaple bildete der „Einfall" der Dänen in die Befestigung der Sieben-Brüder-Bank das Hauptereignis der Veranstaltung.

30. Polnische Staatslotterie. 4. Klasse. — 5. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

CIAGNIENIE I-sze i II-gie.

20.000 zł. 108341

15.000 zł. 122072

10.000 zł. 118329

5.000 zł. 69585 10330 103300 153962 164821

2.000 zł. 27533 29432 29567 38875 52862 71650 76905 86571 86225 82670 120532 142698 148854 157597 159388 166358

Po zł. 1000 — 6154 11464 13635 15550 16497 18585 20904 22370 27819 55973 56084 57128 59970 57219 63830 64127 72963 74738 76144 76857 79656 84887 95164 104378 110963 111199 114479 113459 121020 123608 125488 129257 133126 131427 136342 139492 143971 152595 154504 157902 164281 165572 167361

STAWKI.

178 315 67 552 605 812 908 12 1123 256 67 361 400 816 2066 250 486 55 91 592 50 600 203 21 43 823 27 3058 75 123 37 80 240 76 482 91 98 719 60 841 83 89 937 4181 92 325 41 63 97 408 66 91 539 630 57 748 912 46 5210 47 58 346 405 820 23 6099 239 372 99 561 639 712 984 7000 44 59 61 180 326 521 33 626 859 61 989 8434 590 813 9014 101 51 91 212 83 307 63 410 59 519 702 15 868 97 966 85.

10072 104 37 77 83 313 426 598 675 819 941 53 74 86 89 11000 144 206 13 37 357 82 413 52 594 615 25 29 34 70 719 65 919 12012 46 411 94 608 86 738 891 990 13184 241 396 649 927 32 14152 242 425 618 783 15136 385 909 16202 27 31 340 432 60 682 802 960 17100 177 362 546 46 72 729 927 75 18123 70 526 64 664 730 875 19004 46 389 93 482 51 03 79 715.

20003 66 81 91 153 57 231 47 426 576 85 642 872 932 21096 108 678 700 834 924 22012 74 122 392 799 850 23136 242 712 844 24164 247 97 305 55 689 787 903 66 72 25064 96 148 303 457 65 81 607 797 98 957 26048 100 122 263 401 44 63 517 623 742 981 27035 223 81 450 590 977 28075 82 316 31 656 702 803 41 962 86 2981 424 73 728 819 978.

30140 282 685 773 828 98 902 12 17 31097 113 56 459 521 610 746 55 957 32145 270 302 505 48 703 882 965 33272 82 300 352 92 534 678 998 34390 569 955 35053 181 231 34 68 403 97 594 693 889 943 68 95 36037 102 69 207 584 850 947 60 37161 313 32 428 79 95 524 686 750 914 38109 262 354 412 82 578 39020 120 372 550 72 94 615 863 949.

40199 546 696 957 41066 109 77 330 51 442 596 604 731 96 809 48 952 84 42235 83 304 69 97 448 528 856 79 93 923 49 73 43030 74 136 75 259 313 48 503 32 80 634 87 41 734 983 44023 72 206 89 443 516 17 30 629 70 813 98 910 45053 31 32 37 362 496 693 740 855 46151 295 319 488 553 711 822 984 47162 261 336 527 56 48018 91 383 537 39 72 699 892 913 49259 87 345 73 438 559 720 906 30 91.

50080 191 206 346 699 718 50 83 893 990 51030 40 118 89 219 387 479 505 648 737 73 876 52088 158 206 461 595 630 67 97 914 16 62 53071 345 415 77 80 546 622 29 756 64 824 977 54039 119 222 406 23 96 403 99 994 55030 80 89 208 19 56 330 98 415 37 56 578 99 629 717 49 913 32 77 56046 55 117 274 99 836 93 985 57545 775 923 58096 175 99 224 422 34 511 619 703 28 62 854 59 85 926 96 59235 340 53 449 89 97 509 23 611 723 962.

60433 569 635 86 754 835 964 61183 383 487 567 79 649 84 725 952 62411 15 31 539 676 763 63164 203 12 335 46 62 466 94 503 620 755 983 64082 103 255 90 574 639 94 705 22 985 88 65373

381 92 953 78 82 96 66116 13 86 96 230 64 78 347 468 570 768 77 916 67242 571 720 68122 309 30 67 481 599 783 813 36 980 69183 247 55 65 85 344 46 548 757 806 81 951

70038 62 205 13 18 553 635 83 97 739 839 914 67 71008 44 325 456 75 573 653 66 73 779 87 827 47 974 83 72022 257 498 522 908 56 73112 290 416 503 81 814 910 74048 102 303 405 531 762 7 75007 54 98 194 223 318 88 432 619 38 99 788 92 811 96 914 76002 24 135 320 26 654 700 77158 313 64 493 624 782 848 78033 126 252 688 97 910 79057 6 10 74 262 409 36531 36 48 601 29 11 86 707 47 927 46

80600 25 47 73 97 198 245 92 366 401 73 75 446 85 595 737 859 968 54 83 82047 102 308 591 807 64 935 83034 36 98 128 356 544 99 613 729 872 84064 165 79 8 85003 150 248 98 391 597 640 708 82 856 70 947 64 86000 339 557 695 812 88 920 87056 61 165 409 56 520 683 722 33 61 833 48 80 997 88023 53 209 50 510 66 657 96 790 970 89088 260 332 518 32 37 62 866

90000 25 47 73 97 138 245 92 366 401 73 75 733 920 91142 96 449 672 737 826 92152 93 252 76 78 358 515 65 95 796 815 44 938 52 99 93023 78 97 242 305 27 405 677 765 883 982 94016 126 67 97 208 370 405 429 438 803 26 95050 164 375 473 852 64 73 96 921 28 96045 82 146 263 627 69 923 54 97128 220 424 88 668 802 43 911 98596 633 741 86 815 24 937 56 99015 48 197 200 324 545 55

100071 252 481 638 101016 139 228 428 58 679 732 827 93 102047 97 102 31 218 550 61 778 83 812 911 89 103135 45 281 304 41 568 621 812 34 44 977 104324 424 54 526 613 29 787 857 910 94 105156 526 43 772 75 835 92 106030 274 97 342 82 708 942 70 107206 66 392 407 509 29 63 95 786 868 108149 300 385 472 550 55 620 733 874 982 91 94 109006 7 117 223 48 385 438 47 609

110131 17 40 44 89 264 72 87 377 434 659 711 53 90 938 66 111021 65 178 215 385 463 582 633 93 746 810 990 112183 331 53 460 83 552 113199 303 57 642 733 809 17 923 94 114038 89 126 70 84 206 568 82 606 30 57 707 90 892 115027 415 699 876 116154 67 82 293 326 427 588 96 897 995 117038 88 258 305 31 99 435 61 618 91 118059 145 85 240 501 72 844 119006 47 251 86 327 56 635 747 801

120006 28 259 84 854 77 121128 35 363 410 579 766 67 84 87 818 938 52 122010 64 176 259 418 71 520 61 624 735 896 99 903 19 91 123007 26 42 195 223 26 471 74 673 87 941 124162 311 64 827 911 59 125036 89 102 424 35 516 744 902 27 50 126054 115 261 65 397 501 86 600 749 57 812 918 70 127102 8 23 214 33 352 627 49 733 37 44 802 39 67 973 128173 345 57 467 764 809 35 55 997 129219 40 325 67 646 718 853

130098 212 95 321 85 98 461 531 58 630 56 907 54 131056 86 228 362 84 93 437 527 28 94 602 58 93 132020 43 157 230 405 88 639 747 73 973 133228 592 752 72 962 134086 180 274 374 98 99 413 32 556 78 651 91 859 135030 956 353 783 136016 22 227 389 734 49 855 967 137097 31 48 434 59 92 526 697 704 829 65 906 138013 377 508 639 42 700 713 849 919 139059 83 174 362 622 41 826 911 20 25 98

140055 230 56 99 341 484 667 726 829 96 976 95 141049 200 228 97 320 61 87 615 750 866 77 932 99 142024 34 58 148 263 72 329 433 537 71 715 803 35 74 965 143206 20 38 72 384 465 648 938 46 93 144156 65 644 732 883 903 89 145037 111 275 470 680 744 829 913 33 146082 175 39 383 424 86 97 609 42 786 147029 97 234 681 94 722 87 88 978 148157 517 708 91 844 904 31 45 149187 469 553 70 680 775 918 56

150108 33 58 588 89 95 625 741 945 51 52 151247 317 421 503 93 600 744 854 152015 264 455 925 153278 634 45 95 795 99 154017 78 367 470 625 958 155066 113 272 99 381 432 523 30 604 723 29 804 34 920 24 156070 112 19 30 499 536 703 980 157086 361 80 560 723 39 46 58 803 85 158022 118 206 726 838 159078 208 310 14 441 521 878.

160233 385 681 734 78 994 161010 71 102 267 309 641 719 52 77 162070 254 95 355 554 997 153083 151 307 06 42 50 95 98 547 600 820 39 86 944 164126 290 590 965 89 165028 342 89 93 556 80 89 746 166088 123 385 430 41 78 579 90 709 907 18 167050 52 83 95 97 161 222 310 458 44 926 168189 378 542 660 729 73 80 948 169063 68 75 170 213 341 59 67 477 606 704 36 53 98 903 06

CIAGNIENIE III-cie i IV-te

15,000 zł. — Nr. 132183.

5,000 zł. — Nr. 150213.

2,000 zł.—Nr. Nr. 11177, 28547, 59953 60279, 63246, 79551, 114441, 115826, 119965, 126912, 131339, 135818, 161684.

1,000 zł. — 5701, 19875, 27096, 45409, 46967, 49902, 51432, 60259, 68199, 85730, 88597, 89038, 91585, 91873, 93835, 104241 109759, 117377, 129953, 128959, 137 139876, 153229, 156813, 163067, 166

STAWKI.

11 276 340 88 438 74 693 977 81 10 396 463 529 984 98 2154 349 481 635 754 68 185 205 548 636 763 947 4059 168 83 2 934 5035 201 338 401 65 71 789 6032 124 473 677 923 7052 79 334 422 901 8096 219 358 506 66 89 97 710 9088 155 238 88 314 9 674 853 63 79 991.

10165 315 39 50 433 878 943 11034 328 569 639 926 64 68 12098 117 35 95 555 84 628 713 46 841 907 17 13057 128 215 30 455 516 630 85 92 872 304 14139 260 475 664 81 91 958 15063 245 501 46 645 785 819 98 934 16269 85 343 412 650 74 17182 484 99 506 61 71 849 18159 242 336 411 637 759 984 19764 826.

20162 90 213 392 633 21260 81 381 611 90 787 816 87 954 22223 342 565 703 68 831 905 23075 106 272 80 413 645 24027 154 256 458 85 632 894 25036 71 151 233 324 65 547 682 949

26076 150 74 454 636 740 27167 83 208 57 870 89 932 28309 406 575 917 29019 100 144 299 372 475 521 52 99 649 59 87 98 846 71 88 926.

30232 42 479 621 92 776 83 31005 96 120 66 318 640 73 813 909 62 32028 36 502 620 938 33229 388 452 693 800 966 65 84 34076 121 225 461 76 517 93 98 664 739 948 35172 362 424 521 35 609 721 77 95 849 955 56 61 36295 333 929 70 37028 169 235 372 595 660 849 64 38054 168 319 77 506 49 661 99 749 818 51 961 39322 410 54 634 767 86.

40011 65 392 453 58 80 537 830 41087 248 326 82 667 718 907 90 42403 535 83 95 823 43300 726 37 90 44108 66 94 250 459 500 745 858 84 45086 536 39 625 756 807 30 52 918 82 46037 49 181 309 496 655 882 990 47111 77 269 76 365 432 63 611 94 708 20 822 41 51 48000 93 303 435 502 978 49295 350 439 547 605 76 707 51 810

50091 145 325 64 533 54 694 831 940 51065 175 404 38 524 49 84 645 79 52078 168 257 63 413 527 702 900 94 53016 19 158 211 62 331 38 50 434 53 766 876 54061 213 53 341 498 669 748 52 97 860 84 940 77 55040 113 75 204 12 20 98 364 418 551 93 742 82 929 76 56065 205 47 303 95 99 472 567 619 54 704 57083 163 263 86 326 65 72 78 665 740 971 58131 63 297 336 76 597 439 40 59073 142 262 63 96 301 405 993

60018 109 55 208 34 423 27 597 624 714 872 91 948 82 61146 69 88 314 92 549 617 783 800 817 932 97 62073 75 161 317 577 630 38 929 3250 57 70 87 333 88 464 570 705 858 925 60 001 47 95 285 346 524 606 82 725 85 816 94 133 551 672 88 778 814 20 46 50 93 66062 444 94 523 652 746 931 51 67030 68 130 91 545 66 682 723 45 97 802 967 68050 78 108 757 923 49 69018 238 384 413 536 610 42 80 42 807 57 924

70116 550 73 821 65 96 935 85 71093 173 205 82 491 565 777 820 29 905 84 72115 309 34 557 765 857 988 73122 266 74 321 202 39 822 28 51 74001 147 86 87 228 314 42 54 502 616 1 727 96 908 59 75150 54 387 427 39 558 646 67 754 75 800 998 76114 255 61 97 461 69 75 82 551 82 844 77047 79 84 197 83 239 326 697 711 48 833 996 78115 23 380 410 74 561 692 710 27 84 868 79044 75 96 117 292 302 559 70 84 660 815 83 959.

80176 260 61 68 394 573 649 50 777 837 980 81193 216 63 91 384 441 656 942 82228 332 74 442 63 611 22 34 83118 59 612 753 816 84131 95 280 440 74 597 737 69 829 85206 49 82 366 536 796 86182 513 612 829 43 56 916 87058 121 33 62 284 359 489 533 87 777 79 98 88020 80 143 283 442 726 858 987 89119 204 78 329 467 85 607 811 81.

90002 54 86 117 94 298 362 418 604 27 68 720 823 91062 266 82 317 56 442 51 754 999 92484 607 19 748 972 93029 39 112 74 396 485 601 826 41 94149 819 50 970 95127 256 65 92 355 491 848 934 96128 44 426 71 571 673 771 901 97036 55 73 138 312 34 55 610 28 49 82 88 715 98015 29 57 89 125 470 94 559 689 997 99240 72 335 442 603 34 836 935 46 50.

100043 50 160 379 726 32 95 991 101170 371 424 663 835 45 915 49 102030 55 113 304 448 630 91 883 103002 185 222 373 688 740 92 104106 69 210 33 332 462 66 542 804 27 50 71 950 60 105013 229 343 433 89 520 66 652 83 757 63 66 869 82 905 26 71 106027 80 143 279 356 452 634 700 68 76 81 922 107294 370 467 88 849 108065 66 68 78 92 172 99 206 430 585 771 90 949 109215 63 316 434 41 49 506 661 749 897 956

110084 379 465 686 728 813 958 111365 563 88 712 26 850 66 112071 122 270 88 408 35 46 659 78 792 828 113073 115 36 265 538 612 41 72 92 114179 208 25 27 460 6093 29 70 737 801 985 115485 750 800 116234 593 726 988 90 117044 86 121 68 220 75 390 98 522 26 29 60 704 39 96 118002 43 102 60 81 86 527 90 50 865 970 119034 334 98 400 694 891 986

1200011 115 245 61 85 334 499 121029 168 857 69 404 82 96 714 27 52 55 122054 73 232 63 302 19 548 75 655 711 816 66 123059 83 102 448 95 569 84 92 608 17 803 15 29 959 124156 209 15 20 431 95 521 96 775 92 986 125004 11 232 423 86 507 982 126117 369 86 469 991 127176 223 39 43 84 96 325 56 73 486 540 46 650 750 98 812 57 926 128072 134 422 87 527 692 714 802 975 129039 111 207 48 65 433 34 78 529 69 675 783

130253 55 59 469 131041 190 293 360 629 786 99 879 925 132169 346 85 496 516 43 90 609 873 966 133032 121 824 306 46 55 425 29 70 519 713 41 55 827 47 945 94 134003 176 227 36 54 58 359 513 21 680 749 802 19 135048 176 222 52 435 50 96 916 136064 340 965 593 623 93 876 99 996 137018 77 128 206 13 388 821 138045 89 100 142 56 301 19 525 665 97 780 881 139218 355 464 965

140040 87 298 309 483 580 141326 74 419 523 53 84 748 84 868 935 142020 103 67 264 429 63 660 86 705 143114 23 296 545 50 144181 92 290 545 739 76 145449 629 89 765 801 06 911 146195 229 376 410 19 85 763 82 975 147031 113 414 54 691 739 148347 435 42 89 511 601 63 74 703 835 149057 90 114 269 99 535 774 894 960.

150018 37 60 129 57 81 309 91 418 30 81 591 652 867 916 73 151078 277 388 496 976 152135 220 58 307 15 426 593 879 97 153023 129 40 249 439 45 71 98 629 743 98 891 929 154117 202 27 404 12 660 880 155086 116 26 56 222 63 69 518 68 655 941 93 156043 65 352 98 400 688 803 71 924 157226 34 36 94 308 22 93 402 538 72 633 809 58 158121 50 58 64 67 74 82 302 528 605 859 159046 83 189 281 326 459 888 922 70

160015 31 170 216 54 58 432 593 654 89 161020 295 369 485 529 625 939 82 162090 119 319 66 89 459 660 840 950 54 163114 288 378 164129 94 266 379 541 690 845 995 165091 122 385 458 526 27 659 860 166165 78 209 410 67 69 75 509 719 801 167104 39 269 963 168138 280 84 460 531 722 76 87 169097 327 473 582 96 621 839 950 53.

Radio-Programm.

Sonntag, den 9. September 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)

10.30 Gottesdienst 12.45 Schallplatten 13.15 Orchester- und Klavierkonzert 14 Schallplatten 15.45 Vortrag 16.20 Lieder 16.45 Kinderfunk 17 Tanzmusik 19 Leichte Musik 20 Orchester- und Cellokonzert 21 Heitere Stunde 21.45 Sport 22 Technischer Briefkasten 22.15 Unterhaltungsmusik 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)

11.30 Stimmungsbericht vom Parteitag 17 Funkbericht vom Fußballspiel Polen — Deutschland 17.40 Schallplatten 19.30 Parteitag 22.20 Sportbericht aus Turin 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)

11 Schallplatten 11.30 Parteitag in Nürnberg 17 Nachmittagskonzert 18.15 Hörspiel: Der Narr vom Ulm 18.55 Klaviermusik 19.30 Parteitag 22.30 Sportbericht aus Turin 22.40 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)

11.30 Parteitag 17 Unterhaltungskonzert 18.30 Fußballspiel Deutschland — Polen 19.30 Parteitag 22.45 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12.55 Unterhaltungsmusik 15.55 Haydnkonzert 17.30 Blasmusik 19.30 Barmusik 20.05 Lieder und Arien 20.45 Strauß-Lanner-Konzert 22.20 Tanzmusik 24 Zigeunermusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)

12.15 Militärkonzert 16 Unterhaltungsmusik 17.55 Deutsche Sendung 20 Schützen-Blasmusik 21 Orchestermusik 22.30 Jazzmusik.

Montag, den 10. September 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)

12.10 Salonmusik 13.05, 17.35 und 20.30 Schallplatten 15.45 Polnische Tänze 17 Moderne Klaviermusik 18.15 Kammermusik 18.45 Kinderfunk 19.20 Plauderei 20 Lieder 21 Orchesterkonzert 22 Unterhaltungsmusik 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)

12 Mittagskonzert 13 und 23 Schallplatten 15.15 Kindergesundheit 16 Nachmittagskonzert 18 Parteitag 19 Märchengestalten 21 Oper: Die Opernprobe.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)

11.30 Schloßkonzert 13.05 Schallplatten 15.20 Volkstümliche Lieder 18 Parteitag 19 Abendkonzert 21.10 Zehn deutsche Gesänge 22.30 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)

12 Mittagskonzert 13.45 Unterhaltungskonzert 13.10 Tag der Heimat 16 Nachmittagskonzert 18 Parteitag 19 Märchengestalten 20.10 Wohlauf noch getrunken 22.45 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12, 13.10, 17.40 und 24.05 Schallplatten 15.50 Stunde der Frau 16.40 Wir stellen vor 19.35 Bauernmusik 20.20 Kunterbunt 21.55 Brahms-Konzert 22.50 Tanzmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)

12.30 Unterhaltungsmusik 13.30 Schallplatten 18.20 Deutsche Sendung 19.10 Kirchweihfest 19.55 Indianer- und Negerlieder 21.25 Streichquartett.

25 Waggon Tabak wurden in Warschau verbrannt.

Daß riesige Mengen Kaffee- oder Kakaobohnen, Baumwolle usw. oft in Amerika vernichtet werden, um die Preise hochzuhalten, ist nichts Neues mehr. Von der Vernichtung von Tabak hat man aber bisher nichts gehört und am allerwenigsten aus Polen, zumal hier ausländischer Tabak zu hohen Preisen eingeführt werden muß. Die erste derartige Meldung kommt nun aus Warschau, wo das Tabak-Monopol nicht weniger als 156 000 Kilogramm Tabak, das sind 25 Waggon, verbrennen ließ. Ob es sich um verdorbenen Tabak handelt, wird leider nicht erwähnt.

Die 25 Waggon Tabak wurden in der Warschauer Firma „Wulkan" (Jagiellonska 6) vernichtet, wobei die Verbrennung von je 1000 Kilogramm Tabak 50 Zloty kostete d. h. also insgesamt 7800 Zloty.

Und hoch mag der frühere Wert der 156 000 Kilogramm Tabak gewesen sein?

Zarzycki Kurator bei Pleß?

Die polnische Presse berichtet, daß sich hartnäckig das Gerücht behaupte, der ehemalige Minister für Handel und Industrie, Zarzycki. werde zum Hauptaufseher über die Besitzungen des Prinzen von Pleß erannt werden.

In Sachen des Saarplebiszits.

Genf, 8. September. Der Völkerbundsrat nahm am Sonnabend einen Bericht des Präsidenten des Saarausschusses, Aloisi, entgegen. Außenminister Barthou erklärte bei dieser Gelegenheit, daß die französische Regierung jedes Ergebnis der Saarabstimmung annehmen werde. Sie wünsche, daß die Volksbefragung in voller Freiheit und Unparteilichkeit vor sich geht.

Der „Epic-Plan" Upton Sinclairs.

Wie der Dichter die Armut beseitigen will.

Der Dichter Upton Sinclair, der kürzlich von den Demokraten mit großer Mehrheit als Kandidat für die im November stattfindende Gouvernementswahlen aufgestellt wurde, hat am Mittwoch nach einer längeren Audienz bei Roosevelt im Nationalen Presseklub in Washington sein Programm für die Beendigung der Armut in Kalifornein entwickelt. Er nennt sein Programm den „Epic-Plan", wobei Epic die Abkürzung für „end poverty in californi" (Ende der Armut in Kalifornein) bedeutet.

Upton Sinclair will mit Staatsmitteln Ländereien und Fabriken mieten, in denen die 1¼ Millionen Armen aus Industrie und Landwirtschaft soviel erzeugen sollen, wie sie zum eigenen Verbrauch benötigen. Die Erzeugnisse sollen in staatlichen Warenhäusern gespeichert und gegen Lagerscheine an die Erzeuger ausgegeben werden. Ferner solle Leuten vom 60. Lebensjahre ab, die mindestens 3 Jahre lang in Kalifornien ansäßig waren, Alterspension gewährt werden.

Upton Sinclair erklärte, daß er immer noch Sozialist sei; jedoch habe er seine Technik geändert. Er wolle die gegenwärtige Krise durch Zusammenarbeit bekämpfen. Er wolle unter Beibehaltung völliger persönlicher Freiheit die Grundsätze wahrer Demokratie durchführen. Die Arbeitslosen würden durch das Epic-System in den Stand gesetzt werden, wieder ihren Lebensunterhalt zu verdienen

Upton Sinclair hat dadurch, daß er für seine Wahlveranstaltungen ein Eintrittsgeld erhoben hat, und daß er Broschüren verkauft hat, die alte parteipolitische Tradition umgestoßen. Die auf diesem Wege erzielten Mittel hat er zur Wahlkampagne verwendet. Sinclair hat sich lobend über Präsident Roosevelt ausgesprochen, der trotz aller Widerwärtigkeiten und aller Kritik den Mut nicht verliere. Roosevelts System des National Recovery Administration (NRA) zwinge jedoch die Arbeitgeber, die Unkosten soweit wie möglich dadurch herabzusetzen, daß immer bessere und immer mehr Arbeiter ersetzende Maschinen eingeführt würden. Die durch die Krise und das NRA-System arbeitslos Gewordenen müßten eben durch den Epic-Plan aufgesogen werden.

Upton Sinclair dürfte sich allerdings darüber im Klaren sein, daß von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen nur behelfsmäßigen Charakter haben, und daß eine grundlegende Ueberwindung der Not nicht durch noch so sozial gedachte Regelungen, sonder nur durch Verwirklichung des Sozialismus zu erreichen ist.

Gelehrtenstreit um den Krebserreger.

Ist der Krebserreger wirklich entdeckt? — Warnungen vor falschen Hoffnungen.

Der Regierungsrat Dr. von Brehmer, Mitglied der biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, hatte dieser Tage die ganze Welt durch in der „Medizinischen Welt" veröffentlichteAusführungen aufhorchen lassen: er erklärte, daß es ihm gelungen sei, den Krebserreger in dem Bazillus „Siphonospora Polymorpha" (den Vielgestaltigen) zu entdecken.

Die Ausführungen Dr. von Brehmers über die Ergebnisse seiner mehrjährigen Forschungsarbeit über die Krebskrankheit waren bei allem wissenschaftlichen Ernst und Verantwortungsbewußtsein sehr hoffnungsfreudig. Der Gelehrte gab der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr der Bann gebrochen und der Weg für die erfolgreiche Behandlung von Krebsleiden gefunden sei. Er glaubte auch in bisherigen Heilungsergebnissen nach seinen Methoden eine Bestätigung seiner Theorie erblicken zu können.

Inzwischen haben sich die Gelehrten so intensiv mit der Entdeckung befaßt, daß ein wissenschaftlicher Streit angehoben hat, dessen Ende nicht vorauszusehen ist — was übrigens in der Natur rein wissenschaftlicher Erörterungen begründet liegt.

Die bisherigen Heilungen.

Ueber praktische Erfolge nach der Brehmerschen Methode berichtete die „Deutsche Allgemeine Zeitung" auf Grund eines Gesprächs mit dem Forscher unter anderem folgendes:

Herr v. Brehmer hat selbst zahlreiche Kuren sowohl hier wie auch in Paris durchgeführt. Außerdem hat in enger Zusammenarbeit mit ihm Frl. Dr. Herrmann in Berlin Krebskranke nach den von Dr. v. Brehmer vorgeschriebenen Methoden behandelt. Bisher sind von ihr etwa 60 Fälle von Krebs im Anfangsstadium mit vollem Erfolg durchgeführt worden, aber auch schwere und alte Fälle geheilt worden, darunter solche, die operiert worden waren, bei denen aber der Krebs rezidiv geworden war, das heißt, nach einiger Zeit wieder an anderen Stellen aufgetreten war.

Sowohl der Assistent von Dr. v. Brehmer wie seine erste Laborantin sind bei den Versuchen selbst an Krebs erkrankt und haben die üblichen Erscheinungen gehabt. Beide sind ohne jede Schwierigkeit geheilt worden und versehen längst wieder ihren Dienst.

Die andere Seite.

Dasselbe Blatt gibt aber auch einem Gegner der Brehmerschen Theorie das Wort:

„Professor Heubner, Mitglied des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung und Direktor des Pharmakologischen Instituts der Universität Berlin, erklärte, daß umfangreiche Nachprüfungen der Arbeiten Brehmers in seinem Institut in keiner Weise eine Bestätigung der Ergebnisse Brehmers gebracht hätten. Professor Heubner hat sich in Gemeinschaft mit seinem Assistenten, Dr. Druckerein, seit Erscheinen der ersten Arbeit Brehmers über die Blutmessungen eingehend mit den Versuchen Brehmers befaßt.

Professor Heubner erklärte, daß eine Form der „Organismen", wie sie Brehmer durch seine Injektionen im Blut sichtbar macht, sich auch vor der Infizierung, also schon in den noch sterilen Nährböden befänden, ferner überhaupt sehr häufig, und zwar bis zu 60 Prozent, im Blute Gesunder.

Abschließend erklärte Professor Heubner, daß die Ansichten Brehmers durchaus im Gegensatz zu den herrschenden Auffassungen der deutschen Wissenschaft stünden und daß er davor warne, auf Grund der Veröffentlichungen Brehmers Hoffnungen auf eine Heilung der Krebses nach seinen Methoden zu hegen".

Auch auf dem Frankfurter internationalen wissenschaftlichen Kongreß stand das Thema Krebsforschung auf der Tagesordnung. Nachdem einige Fachgelehrte sich sehr skeptisch über Dr. v. Brehmers Theorie geäußert hatten, sprach Professor V. Schilling aus Berlin, der von Dr. v. Brehmer gebeten worden war, seine Forschungen nachzuprüfen. Professor Schilling äußerte starke Zweifel, ob der von Brehmer gefundene Mikroorganismus der Krebserreger sei, aber Dr. v. Brehmer habe selbstverständlich das Recht seiner Ueberezugung.

Auch der bekannte Krebsforscher Prof. Heubner hat auf dem Frankfurter Kongreß bei der Debatte über das Thema „Krebsforschung" allgemeine Zweifel an der Richtigkeit der Brehmerschen Theorie geäußert.

Das Für und Wider wird eine lange Zeit anhalten, die Diskussion der Freunde und Gegner der Brehmerschen Theorie wird nicht verstummen, bis entweder durch die überzeugende praktische Tat, das heißt, durch viele unwiderlegbare Krebsheilungen nach der Brehmerschen Methode, die Richtigkeit der Entdeckung erwiesen oder durch den einwandfreien Beweis des Gegenteils ad absurdum geführt ist.

Radio-Stimme.

Ordonowna und Krukowski im Rundfunk.

Die berühmteste polnische Liedersängerin Hanka Ordonowna, die Meisterin des Chansons, wird Montag, den 10. September, um 8 Uhr abends, vor dem Mikrophon des Wilnaer Senders mit ihren neuesten und schönsten Nummern auftreten. Die Veranstaltung wird von sämtlichen polnischen Sendern übernommen.

Kazimierz Krukowski, der bekannte Humorist, wird am 12. September im Rahmen des Konzerts leichter Musik um 4 Uhr nachmittags mit seinem neuesten Repertoire auftreten.

Am 14. September um 19.30 Uhr tritt vor dem Mikrophon des Warschauer Senders der beliebte Dan-Chor mit alten und neuen Liedern auf. Die Sendung beginnt um 7.30 Uhr abends.

Mieczyslaw Fogg endlich, dieser von allen Rundfunkhörern in Polen geschätzte und immer gern gehörte Künstler, wird am 15. September, um 8 Uhr abends, die Hörerschaft durch seine sentimentalen Lieder erfreuen.

Neue Groß-Sender.

Wie wir erfahren, sind die Arbeiten an dem neuen Groß-Sender Toulouse-Pyrenees, der eine Leistung von 120 Kilowatt haben wird, so gut wie beendet. Der Sender steht auf der Hochebene von Bergnolles etwa 25 Kilometer von Toulouse entfernt. In der Sendeanlage werden zum ersten Male in Frankreich wassergekühlte 300 Kilowatt-Röhren verwendet. Die Antenne wird von einem Maste getragen, dessen Höhe 220 Meter beträgt.

Aus London kommt die Nachricht, daß der neue englische Groß-Sender von 150 Kilowatt am 7. Oktober dieses Jahres das gesamte Nationalprogramm endgültig übernehmen wird. Der Sender soll auf Welle 1500 Meter arbeiten.

Der neue rumänische Groß-Sender Brasov wird mit einer Leistung von 150 Kilowatt senden, die auf 300 Kilowatt erhöht werden kann.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101

Ein Bild vom Textilarbeiterstreik in Amerika.

Militär bewacht eine stillgelegte Textilfabrik



Theater- u. Kinoprogram

Stadttheater: Heute um 8.30 Uhr: Oper „Liebesyacht"
Europa: Die lustige Susanne
Capitol: Reservistenparade
Casino: Bolero
Corso: Sherlock Holmes
Grand-Kino: Katze und Geige
Metro u. Adria: Der Sänger von Warschau
Przedwiośnie: Csibi
Rakieta: Fort mit der Krisis
Muza: Der Sohn des King Kong
Palace: Die schwarze Katze